

Geschichte des Oschatzer Schulwesens

von seinen Anfängen bis Ende des 16. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde,

einer hohen philosophischen Facultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt von

Richard Fritzsche.

Oschatz, 1892.

Druck von Fr. Oldecop's Erben.

Geschichte

des

Geschichte der Schulwesen

von seinen Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts

historisch-literarische

von

Erklärung der Doctorwürde

einer hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

vergeben von

Richard Hitzel

Leipzig, 1882

Verlag von C. G. Neumann, Neudamm

Inhalt.

	Seite.
I. Abschnitt.	
Die Schule vor der Reformation	1—21
Einleitung	1
Die ersten urkundlichen Nachrichten über die Schule .	2
Die Pfarrschule	3
Salve-Regina-Stiftung 1414	5
Bad für arme Schüler	7
Stiftung für Chorales 1480	8
Die Stiftung Cantica	11
Die Ratsschule	12
Anfänge einer Besoldung	13
Von den Lehrern	14
Die Schüler	16
Unterrichtsbetrieb	17
Betonung des Gesangs	18
Einfluss des Humanismus	19
Schuldisciplin	20
Rückblick	20
II. Abschnitt.	
Das Oschatzer Schulwesen im Zeitalter der Re- formation und der grossen Kirchen- und Schul- visitationen (1539—1600)	22—62
Die Zustände kurz vor der Reformation	22
Die Generalvisitationen 1539 u. 1540 u. ihre Bedeutung .	24
Vier Freistellen in Schulpforta	33
Generalvisitation 1555	35
Lokalvisitation 1578	41
Generalvisitation 1592	44
Generalvisitation 1598	46
Der Rat als Mäcen: Schuldramen, Dedikationen, fahrende Lehrer und Schüler	50
Das deutsche Schulwesen	55
Rückblick	60
Beilagen.	
1. Stiftungsurkunde vom Jahre 1365	63
2. Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1480	64
3. Herzoglicher Befehl vom Jahre 1522	66
4. Die Torgauer Jungfrauenschulordnung	67

Inhalt

I. Abschnitt	Die Natur der Pflanzenbestimmung	1-31
1	Einleitung	1
2	Die ersten und höchsten Naturgesetze über die Natur	2
3	Die Pflanzenwelt	3
4	Die Tierwelt	4
5	Die Mineralwelt	5
6	Die Kosmos	6
7	Die Erde	7
8	Die Atmosphäre	8
9	Die Hydrosphäre	9
10	Die Lithosphäre	10
11	Die Biosphäre	11
12	Die Geosphäre	12
13	Die Kosmos	13
14	Die Erde	14
15	Die Atmosphäre	15
16	Die Hydrosphäre	16
17	Die Lithosphäre	17
18	Die Biosphäre	18
19	Die Geosphäre	19
20	Die Kosmos	20
II. Abschnitt	Die Geschichte der Naturwissenschaft im Mittelalter	32-45
21	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	32
22	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	33
23	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	34
24	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	35
25	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	36
26	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	37
27	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	38
28	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	39
29	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	40
30	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	41
31	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	42
32	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	43
33	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	44
34	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	45
III. Abschnitt	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	46-55
35	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	46
36	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	47
37	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	48
38	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	49
39	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	50
40	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	51
41	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	52
42	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	53
43	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	54
44	Die Naturwissenschaft im Mittelalter	55

I. Abschnitt.

Die Schule vor der Reformation.¹⁾

Es geht ein realistischer Zug durch die neuere pädagogische Geschichtschreibung, der dahin drängt, den bisherigen vielfach

¹⁾ Da für diese Zeit eigentliche Schulurkunden fehlen, so stützt sich unsere Kenntnis vornehmlich auf die Erwähnung der Schule in den Urkunden frommer Stiftungen, die besonders seit der Mitte des 14. Jahrhunderts häufiger werden, sowie auf das gelegentliche Vorkommen von Ausgaben zu Schulzwecken in den bis 1482 zurückreichenden städtischen Kämmerei-Rechnungen.

Quellen und Hilfsmittel: Eine Sammlung von Abschriften aller auf die Geschichte der Stadt Oschatz bezüglichen Urkunden, meist noch ungedruckt, die der Verfasser der Chronik von Oschatz, Mag. K. Samuel Hoffmann, mit grosser Sorgfalt vorgenommen hat und seinem Werk als 3. Band beizugeben gedachte, jetzt im Besitz des Herrn Buchdruckereibesitzer Stockmar in Oschatz und beim Königl. Haupt-Staats-Archiv in Dresden deponiert, von uns in der Folge citiert als Hoffmanns Urkundensammlung.

Die städtischen Kämmerei-Rechnungen, von uns kurz als Sommer- oder Winterregister = S.-R. od. W.-R. angeführt.

Joh. Gottlob Hoffmann, Historische Nachrichten von der öffentlichen Stadtschule zu Oschatz. Friedrichstadt 1784. = Hoffm. Histor. Nachr. Dieses sonst verdienstliche Werkchen giebt nicht viel mehr als die äussere Geschichte der Schule sowie ein ausführliches Verzeichnis sämtlicher Lehrer. Dasselbe gilt auch von Mag. Karl Samuel Hoffmanns Histor. Beschreibung der Stadt Oschatz I. 2. Auflage 1872 = Hoffm., Chronik, wo die 9. Abteilung (S. 402 ff.) der Schule gewidmet ist. Der Verfasser hat dabei hauptsächlich die vorgenannte Schrift seines Bruders benutzt.

Johannes Müller, Die Anfänge des sächsischen Schulwesens Neues Archiv für Sächs. Gesch. und Altertumskunde VIII, S. 1 ff.

F. A. Specht, Gesch. d. Unterrichtswesens in Deutschland etc. Stuttgart 1885.

F. Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen etc. Leipzig 1885.

einseitig biographischen Standpunkt aufzugeben und auf der breiteren Grundlage der Kulturgeschichte weiterzubaun. Mit andern Worten: der Blick wendet sich von den jeweiligen pädagogischen Idealen, wie sie in hervorragenden Personen und deren Werken ihren Ausdruck fanden, zu dem Realen, vom Erstrebten zum Erreichten und sucht dieses in seiner Gesamtheit zu erfassen, um auf diese Weise unter Berücksichtigung des politischen, socialen, ökonomischen, statistischen etc. Moments ein möglichst vollständiges Bild von dem pädagogischen Charakter einer Zeit zu gewinnen.

Durch diese veränderte Methode, die auch das an sich Geringfügige nicht unbeachtet lässt und in das rechte Licht zu stellen weiss, wird die lokale schulgeschichtliche Forschung ermuntert, individuelle Züge zu liefern zu dem beabsichtigten grossen historischen Gemälde.

Auch die vorliegende Untersuchung sucht dieser Aufforderung nachzukommen, indem sie es unternimmt, die mehr als 500jährige und nicht unrühmliche Vergangenheit eines städtischen Schulwesens eingehender, als es bisher geschehen, zu schildern und zwar vorläufig bis Ende des 16. Jahrhunderts.

Oschatz gehört zu den wenigen (19) Städten unseres engeren Vaterlands, die nachweislich sich schon im 14. bez. 13. Jahrhundert einer Schule erfreuten. Joh. Müller (Die Anfänge etc.) nennt es an 15. Stelle.

Im Jahre 1365 wird zum erstenmal der Schule oder vielmehr eines Schulmeisters in Oschatz gedacht. Damals stiftete der Priester Andreas Symmelwitz 20 breite Groschen Zinsen von einem Hause zu einem Seelgeräte, wovon dem Schulmeister jährlich 3 breite Groschen gereicht werden sollten, damit er mit den Schülern „eine lange Vigilie“ singe.¹⁾

In einer Urkunde vom Jahre 1367²⁾ wird als Zeuge aufge-

¹⁾ Hoffmann, Urk.-S., S. 30. Die Vigilien bestanden in Absingung gewisser Psalmen und Lieder am Vorabende der Seelmesse. Da dieses Schriftstück, übrigens eine der frühesten in deutscher Sprache abgefassten Oschatzer Urkunden, die Stelle der ersten Schulurkunde vertritt, so rechtfertigt sich seine wortgetreue Wiedergabe in den Beilagen Nr. 1.

²⁾ Joh. Müller, Die Anfänge etc. S. 265. — S. 270 nennt Müller als in einer Chemnitzer Urkunde aus dem Jahre 1367 erwähnt einen Fredericus Macherin de Oschatz in artibus baccalarius, ein Beweis, dass schon früh wissenschaftlicher Sinn die Oschatzer Stadtkinder über das Weichbild hinaustrieb und nach dem gelehrten Lorbeer greifen liess.

führt ein Magister Johannes de Ossacz, rector parvulorum, der erste uns dem Namen nach bekannte Oschatzer Schulmeister.

Im Jahre 1373 bestimmte Nicze Malkewicz dem Gotteshause St. Aegedü (der hiesigen Pfarrkirche) 1 Malter Korn jährl. Zins, und zwar 3 Scheffel davon dem Kaplan und Schulmeister zum Lohn für Abhaltung einer Vigilie und Seelmesse.¹⁾

Dies sind die ersten, dürftigen Nachrichten, die wie auch die folgenden die Schule in engster Verbindung mit der Kirche erscheinen lassen. Es hindert uns nichts, die Entstehung der Schule noch eine ganze Reihe von Jahren zurückzudatiren, zumal da die Lage der Stadt an einer alten belebten Stapelstrasse (Hoffmann, Chronik I, S. 134) sicherlich die zeitige wirthschaftliche Entwicklung begünstigt und damit eine grössere geistige Regsamkeit und ein gewisses Bildungsbedürfnis hervorgerufen hat.²⁾ Der Chronist Hoffmann (S. 402) verlegt deshalb die Gründung der Schule in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, und dieser Vermutung widerspricht auch der Standpunkt der heutigen Forschung nicht, die für die Mitte des 13. Jahrhunderts in allen Städten Schulen annimmt (Specht, S. 254; Paulsen).

Es sind keine Spuren vorhanden, dass die Schule mit dem 1228 gegründeten Franziskanerkloster jemals in Verbindung gestanden habe. Wie die meisten sächs. Stadtschulen wird vielmehr auch die Oschatzer ursprünglich eine sogenannte Pfarrschule gewesen sein, die unabhängig vom Magistrat unter der Oberleitung des Pfarrers stand. Darauf deutet schon die Lage der Schule in unmittelbarer Nähe der Kirche hin. Hoffmann (Chronik, S. 403) hält freilich dafür, dass die Schule von Anfang an eine eigentliche Rats- oder Stadtschule unter städtischem Patronat gewesen sei, bringt aber keine urkundlichen Belege hierfür, was ihm im Falle der Richtigkeit seiner

¹⁾ „Von dren schefelln sulln sy (die Altaristen) alle iar czu der vigilien vnd messe synes (Malkewitz) iargeczites vfsteckin fir licht vnd lone von der vigilien cappelan vnd dem schulmeistir“ Hoffmann, Urk.-S., S. 31. Original: Eintrag des alten Stadtbuchs, das leider nicht mehr aufzufinden ist.

²⁾ Vergl. auch Heller, Die Handelswege Inner-Deutschlands etc. im Neuen Archiv für Sächs. Gesch. V, S. 10 ff. — Ermisch berechnet im Neuen Archiv XI, S. 145 ff. die Einwohnerzahl der sächs. Städte um das Jahr 1474. Darnach zählte Freiberg als die grösste 4400, Leipzig 3760, Dresden 3190 Einwohner. Zwischen 3000 und 2000 Einwohner hatten Chemnitz, Oschatz und Grossenhain.

Behauptung doch leicht gewesen wäre, da das jetzt leider verschollene,¹⁾ von ihm aber noch benutzte älteste Stadtbuch, die Zeit von 1317 bis vielleicht 1467 umfassend, dann sicher Bestallungsdekrete der Schulmeister, Verträge etc. enthalten haben müsste.

Gegen diese Annahme spricht aber die geschichtliche Erfahrung, die uns lehrt, dass die Schule im Mittelalter ein Monopol der Kirche, ein kirchliches Institut war, dessen Hauptaufgabe in der Besorgung der Gesänge beim Gottesdienst bestand. Die Stadtschulen sind fast immer — wenigstens in Sachsen — sekundäre Einrichtungen, und für ihre Entstehung giebt es eine doppelte Erklärung: entweder sah sich der Rat durch das Wachstum der Stadt und durch die Vermehrung der Bevölkerung zur Errichtung einer bes. Stadtschule als Parallelanstalt neben der Pfarrschule veranlasst — meist unter heftigem Widerspruch der Geistlichkeit — weil die einzelnen Stadtteile zu entfernt von der Pfarrschule waren, oder diese die grosse Kinderzahl nicht mehr zu fassen vermochte, vielleicht auch dem erhöhten Bildungstribe nicht genügte;²⁾ oder aber es erfolgte die Umwandlung der Pfarr- in eine Stadtschule, nachdem der Rat durch gewisse, freiwillige Beiträge aus städtischen Mitteln mehr und mehr Einfluss auf diese erlangt hatte.³⁾

Eine solche Umwandlung wird auch in Oschatz stattgefunden haben, der Zeitpunkt aber lässt sich nicht genau ermitteln. Das sogenannte II. Stadtbuch (1467—1500, Depositum des Rats zu Oschatz im Dresdner Hauptstaatsarchiv), das wir leider nicht benutzen konnten, enthält, wie aus dem von Ermisch mitgetheilten Inhaltsverzeichnis⁴⁾ ersichtlich ist, keinerlei Angaben über die Schule. Wir müssen uns daher lediglich auf die städtischen Kämmerei-Rechnungen verlassen, die zum erstenmal 1490 erwähnen⁵⁾, dass der Rat das jus pa-

¹⁾ Vergl. Wissenschaftl. Beil. der Leipz. Zeitung 1887, No. 43: Eine verschollene Quelle der sächs. Städtegeschichte. Von Dr. H. Ermisch. S. auch desselben Abhandlung: Die sächs. Stadtbücher des Mittelalters, Neues Archiv f. s. Gesch. X, S. 196 f. — Beiläufig sei noch eine solche verlorene Handschrift erwähnt, das Oschizense Chronicon manuscriptum, das Petrus Albinus in seiner Meissnischen Land- und Berg-Chronika, Dresden 1589, benutzt hat und S. 373 (des Exemplars der Dresdner Bibl.) anführt.

²⁾ Specht, S. 248 ff.

³⁾ Paulsen, S. 12.

⁴⁾ Die sächs. Stadtbücher des Mittelalters, Neues Archiv X, S. 198 f.

⁵⁾ 4 Groschen für 12 kannen bier die eldisten getruncken do man des schulmeister georloübt. S.-R. 1490.

tronatus ausgeübt habe. Wenn also nicht früher, so ist doch sicherlich im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts die Schule unter die Botmässigkeit des Rats gekommen.

Vorher aber war die Schule jedenfalls eine Pfarrschule, und Frauenkloster zu Seusslitz bei Meissen, dem vom Jahre 1352 bis zur Reformation das Patronat über die Kirche zustand, wird wahrscheinlich das gleiche Recht über die Schule besessen und vielleicht durch den Pfarrer in Oschatz haben ausüben lassen.¹⁾

Im Jahre 1414 stifteten einige fromme Bürger und Bürgerinnen zu Oschatz 3 Schock freibergische Groschen jährliche Zinsen, damit „alle jar ewiglich itzliche Woche besundern vier tage am freitage, Sonnabende, Sontage und mitwoche in der Pfarrkirchen das Lob vnsz liebin Vrowin genant Salve regina²⁾ öffintlich erlich vnd ordinlich mit frelicher stymme uff den abend“ gesungen würde. Der Rat, dem die Verwaltung dieser Stiftung sowie die Verteilung der Zinsen unter Pfarrer und Schulmeister übertragen worden war, bestimmte, dass „dem Andächtigen ern Johanse Gvske vnszm pfare eyn schog XV gr. vnd Johan Fruste Baccal. vnszm schulmeister eyn schog vnd XLV gr. sol gereicht vnd gegeben werden.“ Dafür sollte der Pfarrer oder ein Kaplan nach dem Gesange die Kollekte (Gebet) sprechen, der Schulmeister Baccalaureus Johannes Frust aber seine Gesellen und Schüler stellen, damit der Lobge-

¹⁾ Noch 1491 scheint die Schule in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu diesem Kloster gestanden zu haben, denn das S.-Reg. 1491 verzeichnet: 1 gr. 3 pf. Bothlonn gen sewselitz zcu der Eptischin des schulmeisters halben.

²⁾ Hoffmann, Urk.-S., S. 79. Original im Dresdner Hauptstaatsarchiv unter den Depositen der Stadt Oschatz No. 36. Der Text dieses mittelalterlichen Hymnus, der zahlreiche Stiftungen veranlasst hat, lautet nach Hoffmann, Chronik, S. 352: *Salve regina misericordiae. Vita, dulcedo et spes nostra, salve! Ad te clamamus exules filii Evae. Ad te suspiramus gementes et flentes ex hac miseriarum valle. Eia, ergo Mediatrix nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte! O Maria benedicta, faciem filii tui nobis post hoc exilium ostende, o clemens, o pia, o dulcis Maria!* Versus: *In omni tribulatione et angustia nostra; Resp.: succurre nobis, Maria, nostra salus et gloria!* — Eine Zittauer Salve-Regina-Stiftung aus dem Jahre 1519 erwähnt Th. Gärtner, Festschrift des Z. Gymn. 1886. S. 6 Auch in Dresden (1398) und Wurzen bestand eine solche Stiftung. Müller, Anfänge, S. 227 u. 247. Desgleichen in Torgau (1494). Vergl. C. Knabe, Die Torgauer Visitations-Ordnung von 1529. Programm 1881. S. 17.

sang ordentlich gehalten würde. Bei Versäumnis ihrer Pflichten sollten sie der Zinsen verlustig gehen.¹⁾

Diese Urkunde deutet einem merklichen Fortschritt in der Entwicklung der Schule an. Zum erstenmal begegnet hier ein Schulmeister, der die Hochschule besucht und den 1. akademischen Grad (Baccalaureat) erlangt hat. Ihm stehen „Gesellen“ zur Seite. Ob darunter jene fahrenden Lehrgehilfen (*collaboratores, locati*) zu verstehen sind, die vom Schulmeister auf Zeit „gemietet“ und besoldet wurden²⁾, oder etwa nur grössere Schüler, die den Lehrer im Kirchendienst und bei der Schularbeit unterstützten und anderwärts, z. B. in Dresden,³⁾ „Gesellen“ genannt wurden, ist nicht ersichtlich. Im ersteren Falle müsste schon für diese Zeit ein mehrgliedriger Lehrkörper von wenigstens 3 Personen angenommen werden, was auf die Frequenz der Schule einen günstigen Rückschluss gestattete.

Die dem Schulmeister gereichten 1 Schock 45 Groschen (= 5 Gulden) bilden bis in die Reformationszeit, wie das auch eine Rechnungstabelle 1542 ausdrücklich besagt, neben dem Schulgeld die wesentlichste Einnahmequelle. Nicht unbeachtet sei, dass der

¹⁾ „Dakagin zeu eyner wederstatunge zo sol er Johannes von Gusk vnss pfarr vnd alle syne nachkomelinge eynen Cappelan der die Collecta lute noch dem Lobesange spricht, schicken, ader selber darczu gehen, vnd Johannes Frust unsz schulmeister vnd sine nachkommen ouch sine gsellen vnd schüler darczu lihen vnd unvorhindert senden, das der Lobesang vnsz liebn frauwe sente Marien ewiglich uff iczliche tag als vorgeschr steht, erlich nuczlich vnd gar ordenlich vollbracht werde als sie ouch gereth vnd globt haben vnuorsumelich zeu halden, Were ouch daz unsz pfarr vnd schulmeister das also nicht hilden als hie vorbenannt ist zo sal man en die Zcinse nicht gebin noch fulgen lassen Geg. noch cristi geborte der myner czal ym Vierzende Jare an sente Erasmi tage des heiligen Merterers“ (3. Juni)

Der Ausdruck „unser Schulmeister“ darf nicht zu der Annahme verleiten, dass die Schule schon in dieser Zeit unter städtischem Patronat gestanden habe, sondern hat, da auch der Pfarrer „unser“ genannt wird, offenbar nur örtliche Bedeutung (unser = bei uns). Dieses Beispiel mahnt, einzelnen Ausdrücken nicht allzuviel Gewicht beizulegen, als ob der Schreiber immer jedes ihm in die Feder fließende Wort in seinem juristischen Vollsinn erwogen habe.

²⁾ In Torgau (Knabe, Die Torgauer Visitationsordnung von 1529. Programm 1881. S. 8 ff.) wie auch später in Oschatz (siehe weiter hinten Lokalvisitation 1578) heissen die unteren Lehrer manchmal „Gesellen“.

³⁾ Müller, Anfänge S. 248.

Rat dem Schulmeister einen erheblich grösseren Anteil zuwendet als dem Pfarrer, bei kirchlichen Stiftungen etwas Ungewöhnliches. Uebrigens spricht der Schluss der Stiftungsurkunde, wenn ihn nicht blos Vorsicht diktiert hat, nicht besonders für das Pflichtgefühl der damaligen Kirchen- und Schuldiener.

Von jetzt an schweigen die Urkunden zwei Menschenalter hindurch über die Schule.

Im Jahre 1480 reichte Dietrich von Grünrode auf Borna bei Oschatz dem Rat zu Oschatz „um ihrer fleissigen Bitte willen“ 40 Acker Holz, die „Baderei“ genannt, in Lehn. Die Nutzniessung sollte dem Niederbader zustehn. „Dorvmb sol der nydderbader vnde alle seine nochkommen alle vrtzentage zcu ewigen gezeiten armen Pristern vnde armen schulern vff die Mittwoche zeitlich vormittage, worde ein Heilige tag vff die Mittwoch so soll er den Dornstag dornach ön Bath bestellen, vnde ön mit seinem gesinde gute Ausrichtunge tun, doruff der Rath eyn Vffsehen haben sol“.¹)

Bekanntlich spielte das Bad eine wichtige Rolle im mittelalterlichen Leben.²) Die Stadt Oschatz besass zwei Bäder, und in den Kämmerei-Rechnungen werden neben dem Trinkgeld auch häufig Ausgaben für „Badegeld“ verzeichnet. Deshalb sind auch Badestiftungen für arme Schüler nichts gar so Seltenes. Bereits im Jahre 1340 bestand eine solche Stiftung in Zittau. Weder die Histor. Nachricht noch die Chronik erwähnen die Stiftung. Wir aber registrieren gern diesen menschenfreundlichen Zug aus einer Zeit, wo wir uns das Schulleben vielfach von einer mönchischasketischen und naturfeindlichen Richtung beherrscht denken müssen.³) Die Badezeit war allerdings nicht sonderlich günstig für die Schule gewählt, und wahrscheinlich haben wir hier die Entstehung des wöchentlichen „Spieltages“ zu suchen, der 1555 von den Visitatoren wieder beseitigt wurde.

Besonders wichtig wurde das Jahr 1480 durch die Errichtung

¹) Hoffmann, Urk.-S.

²) Vergl. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter 1868. S. 1 ff. Das Badewesen.

³) Noch im 16. Jahrhundert verbieten die meisten Schulordnungen strengstens das Baden im kalten Wasser, Schneeballwerfen etc. Vergl. Vormbaum, Schulordnungen I.

des „Gestifts nnsrer lieben Frauen“ vom Bürger Ambrosius von der Dhame und seiner Ehegattin.¹⁾

Es bestand aus 4 Altären, zu deren Dienst mit Messelesen, Singen und Abhaltung der kanonischen Stundengebete (*horae canonicae*) 4 Vikare oder Altaristen und 6 Choralen (Chorschüler) bestimmt wurden. Diese 6 Choralen waren dem Schulmeister zu Gehorsam verpflichtet, der fleissig Aufsicht über sie führen und etwaige Versäumnis bei Einübung der Gesänge in der Schule während der Pfarrmesse und Vesper nachholen sollte. Für seine Mühewaltung erhielt der Schulmeister jährlich 8 Rheinische Gulden, halb Michaelis, halb Walpurgis zahlbar. Die Choralisten bekamen jeder 7 Rheinische Gulden, und ausserdem hatten sie mit den 4 Altaristen zusammen freie Wohnung in einem besonderen geistlichen Hause an der Kirche. Zum Unterhalt der Altaristen und Choralisten wurden noch 5 Rheinische Gulden für Holz, 4 Rheinische Gulden zu Chorröcken und Betten sowie 5 Rheinische Gulden zu Wachs und Geleuchte bestimmt.

Erkrankte ein Vikar oder Choralist, so sollte er einen Monat lang unterhalten und sein Amt unterdessen durch einen andern versehen werden. Währte die Krankheit länger, so musste er sich dann selbst versorgen.

Auf dem Chore sollten die Choralen in weissen Chorröcken erscheinen und im Singen von 2 Vikaren, mit Chorröcken und schwarzen Barretten bekleidet, unterstützt werden, von denen der eine auf der rechten, der andre auf der linken Seite der Chorschüler zu stehen hatte.

Der älteste unter den Altaristen sollte der Vorsteher sein (*rector atque precentor ceterorum altaristarum et choralium*, heisst es in der bischöflichen Bestätigung vom Jahre 1482), nach dessen Anweisung sich alle im Chor und sonst zu richten hätten.

Bei Besetzung der Altäre, deren Patronat nach dem Tode des Stifters dem Rat zufiel, sollte immer zunächst auf einen Choralisten, der Priester werden wollte und dazu tüchtig wäre, Bedacht genommen werden.

Schliesslich bestimmten die Stifter noch 12 Rheinische Gulden zu einer ewigen Spende, wovon alle Vierteljahre 3 Gulden an

¹⁾ Hoffmann, Urk.-S., S. 123 ff. Der auf die Schule bezügliche Teil der Urk. ist wörtlich wiedergegeben in den Beilagen No. 2.

Schüler und arme Leute ausgetheilt werden sollten. Ferner sollte der Schulmeister jährlich 1 Neu-Schock Groschen erhalten, damit er oder seine Kollaboratoren das ganze Jahr hindurch alle Montage, Diensttage und Donnerstage¹⁾ das Salve Regina zur Abendzeit ordentlicher, vernehmlicher Weise (in der bischöflichen Bestätigung: *alta et intelligibili voce non agitanter cum bona depausacione*) singen lasse.

Die „Histor. Nachrichten“ schweigen ganz über diese merkwürdige Stiftung, durch die ein klösterliches Element in die Stadtschule getragen wurde. Auch der Chronist erwähnt sie nur beiläufig, ihre Bedeutung für die Schule überschend, die, kurz gesagt, einmal in einer namhaften materiellen Unterstützung besteht²⁾, die sich bei den Choralisten sogar auf Krankheitsfälle erstreckt, sodann in der Errichtung eines besonderen Kirchenchores, jenes eigentümlichen Instituts der Choralen, das sich besonders an den Stiftsschulen vorfindet und auch in Oschatz manches hat, [was an diese Schulen erinnert: das Zusammenleben der Choralen mit den Vikaren (in der bischöflichen Bestätigung wird diese Vereinigung als *fraterna congregatio* bezeichnet), die Verpflichtung zum kanonischen Stundengebet, die Anwartschaft auf eine Pfründe (Vikarie).

Unseres Wissens ist Joh. Müller der erste, der eingehend über die Choralen berichtet.³⁾ Diese Einrichtung diente der Pflege des Kirchengesangs und bildete daneben die Vorstufe zu den Vikarien,⁴⁾ weshalb auch in der Stiftung ausdrücklich bestimmt wurde, dass bei Erledigung eines Altarlehens zunächst immer ein Chorschüler berücksichtigt werden sollte. Unter den Choralen selbst hat man sich grössere, bedürftige und würdige Schüler zu denken, deren Hauptpflicht im Kirchengesang und in der Abhaltung der kanonischen Stunden⁵⁾ bestand. Durch diese Chor-

¹⁾ Nämlich an den Tagen, die durch die Stiftung 1414 (S. 5) nicht berücksichtigt worden waren.

²⁾ Das Einkommen des Schulmeisters aus den Stiftungen erhöhte sich damit auf die Summe von über 16 Gulden jährlich.

³⁾ Anfänge, S. 18 ff.

⁴⁾ Am bestimmtesten wird ihr Zweck ausgesprochen in der „Ausordnung für die zwölf Chorschüler in der Spitalschule zu Nürnberg“ vom Jahre 1343, abgedruckt bei Joh. Müller, Vor- und frühreformatorische Schulordnungen I, S. 17. Dort heisst es: Daz ist darvmb gemacht, daz frum geistlich leut' gezogen werden, daz sie zu grozzern gotz dinst kumen mügen.

⁵⁾ Vergleiche Beilagen Nr. 2. Die kirchlichen Gebetsstunden (*horae*

schüler mögen allmählich die übrigen Schüler in ihren gottesdienstlichen Verpflichtungen bedeutend entlastet worden sein. Wenn schon die Choralen bei der eigentümlichen, klösterlichen Verfassung in einem lockerern Verbande mit der Schule standen, so sind sie doch, wie auch anderwärts¹⁾ zu den Schülern zu zählen und heissen deshalb auch immer in der bischöflichen Bestätigung Chorschüler (*scolares choreles*).²⁾ Wie es scheint, war der Schulmeister nur zur Einübung der Gesänge verpflichtet, während die Leitung auf dem Chore einem Altaristen (dem *prae-centor*) oblag.

Aus der Zahl der Choralisten ergänzten sich, wie schon erwähnt wurde, die vier Vikare, junge Männer, die ihren Bildungsgang häufig noch nicht vollendet hatten und noch nicht geweihte Priester waren, aber versprechen mussten, es vor Ablauf eines Jahres zu werden. Ihr Amt beschränkte sich auf Vigilien, Seelmessen und Leichenbegleitung. Einer dieser Vikare, Paul Kohn, bezog 1531 auf ein halbes Jahr die Universität Leipzig. Er versprach dem Rat, in seiner Abwesenheit sein Amt von einem andern versorgen zu lassen.

Ausser den vier genannten sind noch weitere 12 Nebenaltäre bekannt, die von Vikaren verwaltet wurden, und bei deren Errichtung den Altaristen von den Stiftern bisweilen Erleichterungen gewährt wurden, damit sie ihre Studien vollenden konnten.³⁾ Daher kam es häufig vor, dass sich Vikare auf die hohe Schule begaben und dort von den Einkünften ihrer Stelle lebten. Nur mussten sie dafür sorgen, dass der Dienst unterdes von einem anderen Altaristen mit versehen wurde.

Gregor Seidel, der Sohn eines Oschatzer Ratsherren, der 1476

canonicae, „Gezeiten“) zerfielen in 7 Zeiten: 1) Matutina (Mette) vor Sonnenaufgang, 2) Prima bei Sonnenaufgang, 3) Tertia zwischen 8 und 10 Uhr vormittags, 4) Sexta zur Mittagszeit, 5) Nona zwischen 2 und 4 Uhr, 6) Vesper bei Sonnenuntergang, 7) Completorium, das man betete, bevor man sich zur Ruhe legte. Vergleiche Specht, S. 164.

¹⁾ Vergl. Joh. Müller, Anfänge, S. 19.

²⁾ In Torgau, das mit Oschatz in lebhaftem Verkehr stand, wurde im selbigen Jahre (1480) ein Gestift für 6 Chorales und drei Priester gemacht, dabei jedoch ausdrücklich bestimmt, dass die Chorales nicht Schüler zu sein brauchten. Siehe C. Knabe, die Torgauer Visitationsordnung von 1529, S. 16.

³⁾ Hoffmann, Chronik, S. 345.

in Leipzig unter die Zahl der Studierenden aufgenommen wurde, erhielt 1478 zur leichteren Fortsetzung seiner Studien eine solche Präbende, die er solange durch einen andern verwalten liess, bis er selbst Priester wurde, was noch im selben Jahre geschah.¹⁾

Man ersieht hieraus, dass, obwohl erst nach der Reformation eigentliche Stipendien aufkamen, doch schon früher wohlthätige Einrichtungen bestanden zum Zwecke der Beförderung und Erleichterung der Studien (Spenden an arme Schüler, Altarlehen).

Die verlockende Aussicht auf eine solche Vikarie mag der Schule damals manchen Zögling zugeführt haben, denn bekanntlich war in der vorreformatorischen Zeit die Hoffnung auf eine Pfründe ein Hauptbeweggrund vieler Eltern, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Als mit der Reformation diese Aussicht wegfiel, kamen auch die Schulen in Abnahme, worüber sich die Reformatoren oft bitter beklagten.²⁾

Durch die Einführung der Reformation 1539 wurde neben den übrigen auch die Stiftung Dhames aufgehoben und ihr Kapital dem geistlichen Ärar zugewiesen.

Ganz kurz sei noch zweier Stiftungen am Ausgang des 15. Jahrhunderts gedacht. Im Jahre 1487 errichtete der Altarist Thomas Rauch ein „Gestift mit Lobgesängen zur Ehre Gottes“, das den Namen Cantica führte. Für die Gesänge, die genau vorgeschrieben sind, und auf die deshalb weiter hinten nochmals zurückzukommen ist, erhielten Schulmeister und Kollaboratoren jährlich 50 Groschen.³⁾

Ferner stifteten 1495 einige Bürger die Bruderschaft des Rosenkranzes Mariä, der Himmelskönigin, nebst einem Altar. Der Altarist sollte Magister der freien Künste oder der heiligen Schrift Baccalaureus sein⁴⁾. Der Schulmeister erhielt 3 Groschen für Vigilien,

¹⁾ Chronik I, S. 347.

²⁾ Luther 1530 in dem „Sermon, dass man Kinder zur Schule halten solle“, Melanchthon im Sächs. Schulplan.

³⁾ „Item dem Schulmeister vnd seynen Collaboratoribus jünffzig Groschen.“ Hoffmann, Urk. S., S. 140. Original im Dresdner H.-St.-A., Depos. des Stadtrats zu Oschatz No. 73.

⁴⁾ Im Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet sich unter den Konsistorialsachen ein Aktenstück vom Jahre 1503, wonach Herzog Georg keinen Prediger oder Schulmeister in seinen Städten anstellen lassen wollte, er sei denn zu Leipzig Magister geworden. Man legte damals besonderes Gewicht

Baccalaureus und Kantor bekamen 2 Groschen, damit sie die Messe und das Salve sängen.¹⁾

Es trat von nun an eine gewisse Arbeitsteilung ein, indem der musikalische Unterricht und die Leitung der Gesänge von einem besondern Kantor, hier zum erstenmal erwähnt, besorgt wurde, obschon auch jetzt noch der Schulmeister nicht gänzlich davon entbunden war.

Hatten die bisherigen urkundlichen Nachrichten der Schule sehr begreiflich nur als einer Zweiganstalt der Kirche, als einer Chorschule gedacht, so bieten die im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts beginnenden Kämmerei-Rechnungen ein verändertes Bild. Die Schule ist nunmehr Stadtschule und steht unter dem Patronat des Rats, der den Schulmeister annimmt und entlässt.²⁾ Im Jahre 1527 (S.-Reg.) schrieb der Rat eines neuen Schulmeisters wegen nach Leipzig und Döbeln. Auswärtigen Bewerbern wurden die Reiseunkosten vergütet.³⁾ In den Rechnungen finden sich auch geringe Ausgaben für das Schulgebäude erwähnt.⁴⁾ Im Jahre 1522 scheint wenn nicht ein Neubau so doch eine umfassende Reparatur der Schule vorgenommen worden zu sein, denn die Rechnungen (S.-Reg.) erwähnen einen Transport Bauholz für die Schule, das von Pirna auf der Elbe heruntergeholt wurde.

Sein Wohlwollen gegen die Schule äusserte der Rat durch
auf den Magistergrad, weil dieser in Ermangelung von Prüfungen und Zeugnissen die einzige Gewähr bot für vollständige Absolvierung des akademischen Kursus. Vergl. Paulsen, S. 17.

¹⁾ „Das Gestift soll an ym selbst eyn officium manuale vor eynden Prediger seyn, der eyn Magister der freyen Künste ufs wenigste adir der heyligen schrifft baccalarius ist item drey Groschen den Schulmeister von den vigilien, Item zweene Groschen seynem Baccalario vnde Cantori von Messen vnde Salve zu singen.“ (In der bischöflichen Bestätigung heisst es: duos grossos baccalario et Cantori scole, ut missam et Salve Regina decantent). Hoffmann Urk.-S., S. 161 ff. Original im Dresdner Archiv.

²⁾ S.-Reg. 1490: 2 Groschen 6 Pfg. für Bier die eldisten getruncken, do man den nawen schulmeister hat vfgenomen. Ferner S.-Reg. 1495, W.-R. 1496, S.-R. 1505.

³⁾ W.-R. 1513: 5 Groschen dem schulmeyster von pegaw auslosung do er vmb dy schule geworbenn.

⁴⁾ Z. B. W.-R. 1494, S.-R. 1530, W.-Reg. 1532. Hier erfährt man, dass sich damals auf dem Schulhause der städtische Kornboden befand. S.-R. 1533: Ausgaben für einen Ofen, 4 Fensterläden und eine Thür an der

gelegentliche Geschenke an Schüler und Lehrer. Am Martinsabende veranstaltete der Rat nach alter Sitte auf dem Rathaus eine Kollation und wurde bei dieser Gelegenheit immer von den Schülern „angesungen“, wofür sie regelmässig ein „Trinkgeld“ von 2, später 5 Groschen erhielten. Das Winter-Register 1488 erwähnt zuerst diese Ausgabe. Der jährlichen Ratswahl pflegte eine Messe voranzugehen, die mit dem Gesange: „Veni creator spiritus“ schloss. Dafür empfing Schulmeister oder Kantor 5 Groschen, eine Ausgabe, die das Sommer-Reg. 1490 zum erstenmal vermerkt. Im Jahre 1492 wurde der Schulmeister Baccalaureus Schönickel zum Priester geweiht, und der Rat schenkte ihm zu seiner ersten Messe „eyn Vierteylbyer mit dem vasse“. Dieses Geschenk verursachte einen Kostenaufwand von 32 Groschen (S.-R. 1492). Derartige Beiträge zur ersten Messe kommen noch mehrfach vor. Seit 1496 erhielt der Schulmeister bisweilen ein Fuder Holz; doch wurde, um allen Konsequenzen vorzubeugen, gewöhnlich vorsichtig bemerkt, es sei nur aus Gunst gegeben worden (z. B. W.-R. 1516). Mitunter gab der Rat durch ein Geldgeschenk dem Lehrer seine Zufriedenheit darüber zu erkennen, dass er den Verlockungen des abenteuerlichen Wanderlebens jener Zeit widerstand und länger am Orte blieb.¹⁾ Mehrmals bezahlte er auch Kostgeld für die Lehrer.²⁾

Schon vor Einführung der Reformation war der katholische Kultus in Oschatz in Missachtung gekommen, die frommen Stiftungen, Vigilien und Seelmessen hörten auf, und das Einkommen der Lehrer wurde dadurch erheblich geschmälert. Deshalb sah sich nunmehr der Rat zu einer regelmässigen wenn auch geringen Beisteuer an die Lehrer genöthigt. Ein Jahr vor Luthers berühmtem Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren wurde damit der Anfang gemacht.³⁾ Die Mittel dazu nahm man

Schule. S.-R. 1537: die Schule wird gedeckt, die Kosten belaufen sich auf 2 Schock 40 Groschen.

¹⁾ S.-R. 1523: 1 Schock dem Cantor gegeben, das er den Somer den Dinst behalden.

²⁾ W.-R. 1526: 1 Schock dem pfarrhern Costgeldt von Ostern byss vf Michaelis vom Cantor. W.-R. 1531: 5 Schock 36 Groschen dem pfarrer kostgelt wegen des Schulmeisters vnd Cantoris.

³⁾ W.-R. 1523: 1 Schock dem Schulemaister, dormit er sich den wynther sunst stadlicher erhalte, 30 Groschen dem Cantori. — In den meisten Städten

von erledigten oder eingezogenen geistlichen Lehen, wozu die Kämmereikasse einen Zuschuss gewährte, der sich z. B. 1539 (S.-R.) auf 13 Schock 4 Groschen 6 Pfennige bezifferte. Im Jahre 1523 rechnete der Rat mit den Kirchvätern der Schule halben, 1526 beschloss er nach einem Vermerk des Sommer-Registers, „Lehen zu den Kirchenämtern zu machen zur Unterhaltung ihrer Dienste“ Von diesem Jahre an erhielt der Schulmeister halbjährlich 2 Schock 42 Gr. aus der Kämmereikasse, der Kantor 42 Gr.

Ein klareres Bild über die Besoldungsverhältnisse vor der Reformation bietet ein altes Register aus dem Jahre 1542,¹⁾ dem ein kurzer Bericht über die Besoldung der Geistlichen und Lehrer zu Herzog Georgs Zeiten beigelegt ist. Dort heisst es: „Eyn schulmeistir hat bey uns nihe mehr dann 5 Gld. vonn dem Salve Regina zur Besoldung gehabt vnd was Ime sonst das syngen von den Knaben vnd die accidentia von den funeribus getragen. Daraus hat er Baccal. vnd Cantorem besoldet. Nachdem aber die schulen in zerfall²⁾ komen vnd der gemeyne man von steuer . . . dem Schulmeister Baccal. vnd Cantor nictes mehr hat geben wollen, hat Ein Rath vnd einem jeden zur Besoldung gemacht wie volget als Nemlich

dem schulmeistir 20 Gulden,

„ Baccal. 16 „

„ Cantori 16 „

vnd noch mit Essen vnd Trincken versorget. Und solches ist von den Lehen als petri pauli Crucis etc. genohmen worden.“

Wenn nicht schon früher, so haben doch sicher seit 1480³⁾ siehe S. 9) 3 Lehrer an der Schule gewirkt, von denen der Hauptlehrer Schulmeister (magister oder rector scholarum) hiess. Er wurde nur auf Zeit (gewöhnlich auf 1 Jahr) angestellt und „mietete“

erhielten die Lehrer erst nach der Einführung der Reformation eine feste Besoldung, an der Nikoli-Schule zu Leipzig sogar erst seit 1562. Siehe Lipsius, Die Nikolai-Schule zu Leipzig. Einladungsschrift. 1872.

¹⁾ Rats-Archiv = R.-A., Schulsachen.

²⁾ Wie Paulsen (S. 130 ff.) nachweist, übte die reformatorische Bewegung anfänglich einen nachteiligen Einfluss auf die Latein-Schulen, die unter Einwirkung des Humanismus gerade damals von neuem zu erblühen begannen.

³⁾ Hiernach ist Hoffmann, Chronik, S. 403 zu berichtigen, wo fast alle Daten über Vermehrung des Lehrpersonals zu spät gesetzt sind.

sich Lehrgehilfen (*collaboratores*), die er aus seinem Einkommen besoldete. Diese Einrichtung hatte einen unaufhörlichen Wechsel im Lehrpersonal zur Folge, der natürlich äusserst nachteilig und hemmend auf die Entwicklung der Schule einwirken musste. Erst mit der Einführung der Reformation und Herbeiführung geordneter Besoldungsverhältnisse hörte das unstäte Wanderleben der Lehrer in etwas auf. Die Schulmeister im 15. Jahrhundert waren wohl zumeist Geistliche. Bei einigen lässt sich sogar vermuten, dass sie gleichzeitig neben ihrem Schuldienst ein Kirchenamt verwalteten.¹⁾

Nächst dem Schulmeister beanspruchte bald der Kantor, der 1495 zuerst vorkommt, grössere Geltung und Selbständigkeit. Sein Rang war unbestimmt: bald wird er an 2., bald an 3. oder 4. Stelle aufgeführt. Erst 1695 wurde das Kantorat bleibend mit der 3. Stelle verbunden. Da bis in die Reformationszeit der Rat nichts zu thun hatte mit der Besoldung der Geistlichen und Lehrer, so bestand bis dahin das Einkommen des Schulmeisters nur aus den Erträgen frommer Stiftungen und dem Schulgeld. Hierzu kamen noch gewisse *Accidentien* von Brautmessen, Begräbnissen, Vigilien („Vilgen“) und Seelmessen („Votiva“), sowie im Winter das von den Schülern zu zahlende Holzgeld. Über die Höhe des Schulgelds finden sich keine Angaben, doch wird der im Mittelalter allgemein übliche Satz von 1 bis 2 Groschen vierteljährlich auch in Oschatz gegolten haben.²⁾

Damals pflegten auch die Lehrer durch Abschreiben und Verkaufen von Lehrbüchern³⁾ an die Schüler oder durch irgend eine andre Beschäftigung sich einen Nebenverdienst zu verschaffen. So war es z. B. nichts Seltenes, dass Pfarrer und Schulmeister den Bierschank betrieben.⁴⁾

¹⁾ Baccal. Schönickel 1492, Baccal. Wolfgang Eselskirche 1501. Vergl. Hoffmann, Chronik, S. 421.

²⁾ Zahlreiche Belege hierzu giebt Joh. Müller in seinen Vor- und frühreformatorischen Schulordnungen.

³⁾ Über den Preis solcher geschriebenen Lehrbücher vergl. Joh. Müller, Anfänge, S. 249 und 260.

⁴⁾ Der Oschatzer Organist, der allerdings in keiner Beziehung zur Schule stand, besorgte eine Reihe von Jahren hindurch die Glaserarbeiten für die städtischen Gebäude. Die Kämmerei-Rechnungen aus den Jahren 1525 und 1526 erwähnen den Bierschank auf der Pfarre. Ein Bürger musste sogar in Strafe genommen werden, weil er bis in die späte Nacht auf der Pfarre gespielt hatte. Der Rat verklagte deshalb den Pfarrer beim Bischof

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts begegnen drei Gruppen¹⁾ von Schülern: a) Schüler im eigentlichen Sinne, b) Chorschüler (chorales), c) grössere Schüler, die vom Schulmeister als Lehrgehilfen wie auch gelegentlich zu niederen Kirchendiensten verwendet und als Scholaren im engeren Sinne bezeichnet wurden oder auch kurzweg die „Gesellen“ (socii) des Schulmeisters hiessen.²⁾ Zur letzteren Gruppe gehören jedenfalls die 1414 (siehe S. 6) und 1509³⁾ erwähnten „Gesellen“. Hierher ist wohl auch jener Schüler (quidam scholaris, nomine Lucas Schuman) zu rechnen, der in einem Protokoll aus dem Jahre 1495, einen Streit zwischen Pleban und Kloster betreffend, als Zeuge mit aufgeführt wird.⁴⁾

Über die Schülerzahl fehlen alle Angaben; doch wird sie, wie auch anderwärts, anfänglich gering gewesen sein, und der Chronist Hoffmann greift entschieden zu hoch (S. 405), wenn er für diese Zeit durchschnittlich 200 Schüler annimmt. Ebenso verlangt eine andre Angabe (a. a. O.) Berichtigung, die Hoffmann aus den „Historischen Nachrichten“ übernommen hat. Darnach wäre 1482 der Andrang zur Schule so stark gewesen, dass der Rat einige Fuder Maien anfahren lassen musste zu einer Laube, worin die Schüler sitzen konnten. So anmutig diese Vorstellung auch ist, so beruht sie doch auf Irrtum. Ein Blick in die Kämmerei-Rechnungen, offenbar die alleinige Quelle dieser Nachricht, zeigt, dass die Ausgabe für Maien eine stehende, alljährlich wiederkehrende war, indem zur Frohnleichnamsprozession an der Schule, den Thoren und auf dem Markte Lauben als Stationen errichtet wurden, wie z. B. aus dem Sommer-Register 1494 deutlich ersichtlich ist.⁵⁾ Die Raumfrage machte in dem an enge Verhältnisse gewöhnten Mittelalter sicherlich die geringste Sorge. Von Schul-Hygiene war damals keine Rede, und auch die Bedenken der Disciplin konnten in Stolpen. Von den Lehrer wird jedoch in dieser Zeit nichts derartiges erwähnt.

¹⁾ Dieselben Gruppen weist Joh. Müller für das 14. Jahrhundert an der Meissner Domschule nach. Anfänge, S. 18.

²⁾ Vergl. Anfänge, S. 248.

³⁾ In einem Testament aus diesem Jahre werden „eynem Jglichen gesellenn der mit der communionn pflegt zu gehen“ 5 Groschen vermacht. Hoffmann, Urk.-S.

⁴⁾ Hoffmann, Urk.-S. Vergl. auch S. 18, Anm. 3.

⁵⁾ 17 Groschen vor 4 Fuder meyen, vffn heyligen vronleichenamstagk, vff dem Margkte vor allen thoren vnd vor dye Schule.

nicht mitsprechen, da der damalige Unterricht hauptsächlich Einzelunterricht war, wobei es der Lehrer der Reihe nach immer nur mit einem Schüler zu thun hatte, die übrigen aber unterdes sich selbst überlassen blieben. Wie sorglos man über die Einrichtung des Schulgebäudes dachte, beweist die Anlegung eines Kornbodens auf dem Schulhause 1532.

Was nun den Unterrichtsbetrieb in der vorreformatorischen Zeit anlangt, so finden sich für die hiesige Schule nirgends sichere Nachrichten. Man darf jedoch von anderen bekannten Schuleinrichtungen auf die hiesige schliessen und wird dann eine annähernd richtige Vorstellung gewinnen.

Hierbei sei vorausgeschickt, dass im Grunde der mittelalterliche Unterricht lediglich praktische Zwecke verfolgte, d. h. nach den Bedürfnissen und der künftigen Lebensstellung der Zöglinge bemessen wurde. So z. B. lehrte man Latein, weil es die allgemeine Kirchen- und Geschäftssprache war.

Diese praktische Richtung, dieses Vorwalten des Utilitätsprinzips, beschränkte natürlich den Unterricht in den Pfarrschulen, die zu den kleinen Schulen (*scholae minores*) gehörten, auf das geringste Mass, sodass die mittelalterlichen Begriffe des Triviums und Quadriviums, die ja überhaupt nur für höher organisirte Schulen galten, auf die Oschatzer Schule nicht anwendbar sind.

Da die Pfarrschulen zunächst für kirchliche Zwecke gegründet worden waren, so bildete auch der Kirchendienst den Kern, um den sich allmählig der übrige Unterricht grupperte.

Unterrichtsgegenstände waren: Lesen, Schreiben, Rechnen (Zählen und Kenntniss der Ziffern), die Elemente der lateinischen Formen- und Satzlehre nach der kleineren Grammatik des Donat und den sogenannten „*regulae pueriles*“, dürftige religiöse Unterweisung, die sich auf das Lesen und Memorieren lateinischer Psalmen, des pater noster, credo, ave Maria beschränkte, sowie Auswendiglernen kurzer lateinischer Sittensprüche aus dem sogenannten Cato, endlich Gesang.¹⁾ Das Verfahren hierbei²⁾ war das in den

¹⁾ Joh. Müller, Anfänge, S. 6.

²⁾ Vergl. Specht, S. 67 ff. Auch bei Joh. Müller, Quellschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts. Gotha 1882, finden sich unter den „Litterarischen Notizen“ ausführliche Angaben sowohl über Lehrbücher als auch über das Unterrichtsverfahren.

Klosterschulen übliche. Der Unterricht wurde ohne Plan und Methode betrieben; die Leistungen hingen daher von der Persönlichkeit des Lehres ab. Hauptunterrichtsgegenstand der Oschatzer Schule war gewiss der Gesang, der die meiste Zeit und Mühe in Anspruch nahm. Der Gesang bildete damals einen wesentlichen Teil des Gottesdienstes, und Kirche wie Gemeinde legten grosses Gewicht darauf; daher denn auch einige Stiftungsurkunden nicht nur über die Wahl, sondern auch über die Ausführung der Gesänge eingehende Bestimmungen enthalten (1414: die Schüler sollen „erlich vnd ordinlich mit frelicher stymme“ singen, 1480: „mit ordentlicher, vernehmlicher weyse, alta et intelligibili voce, non agitanter cum bona depausatione“).

Zwei Stiftungen, *Salve Regina* 1414 und *Cantica* 1487, haben lediglich die Hebung des Kirchengesanges zum Zwecke. In der Urkunde zur letzterwähnten Stiftung werden bestimmte Chorgesänge vorgeschrieben. Das ganze Jahr über soll alle Tage vor der Hormesse: *Alma redemptoris mater** mit Versikeln und Kollekten gesungen werden, am Ostertage und die ganze Osterwoche über ausserdem vorher: *Regina caeli laetare** etc., ferner alle Sonntage des Jahres nach dem Sanctus die Antiphona: *Haec est dies** etc. Für die Wochentage wird nach dem Sanctus vorgeschrieben: *O adoranda trinitas*, Freitags jedoch soll *Tenebrae factae sunt* gesungen werden und: *Gregem tuum quaeso domine Jesu Christe intende, ut oves, quas pretioso sanguine redemisti diabolica non sinas incursione lacerari, qui vivis et regnas etc.* Für den Sonntag *Palmarum* endlich wird vorgeschrieben: *Ingressus Pilatus*.¹⁾

Die gesanglichen Verpflichtungen der Lehrer und Schüler waren damals keine geringen: nicht nur, dass sie beim täglichen Gottesdienste mitzuwirken hatten, sondern dazu kam noch das Absingen der stiftungsmässigen Gezeiten und die Beteiligung an Prozessionen, sowie Vigilien und Seelmessen, wofür sie häufig besonders bezahlt wurden. Mehrfach wird auch erwähnt, dass die Schüler ein heraufziehendes Gewitter durch Läuten und Singen zu beschwichtigen suchten.²⁾

¹⁾ Die mit Stern bezeichneten Gesänge finden sich auch erwähnt in einer „Anordnung wegen Chorgesängen, die der Schulmeister des Augustinerklosters zu Altenburg einzuüben und zu leiten hat,“ vom Jahre 1478 bei Joh. Müller, Vor- und frühref. Schulordnungen I, S. 94.

²⁾ S.-R. 1487: 3 Gr. deme schulmeister, weil er gein wettir in der

Die fortschreitende Entwicklung der Stadt und das gesteigerte Bildungsbedürfnis wird auf die Stadtschule nicht ohne Einfluss geblieben sein und allmählich eine Erweiterung und Vertiefung des Unterrichts bewirkt haben. Insbesondere ging der im Anfange des 15. Jahrhunderts vordringende Humanismus nicht spurlos an der Stadtschule vorüber. Dies beweisen die lateinischen Schauspiele (Terenz), die abwechselnd mit deutschen unter der Leitung des Schulmeisters am Ende dieses Zeitraumes aufgeführt wurden. Vielleicht schon 1510 wurde damit begonnen. Von solchen Schuldramen, auf die im folgenden Abschnitte zurückzukommen sein wird, werden für diese Zeiten erwähnt: W.-R. 1535 eine Komödie zur Fastnacht, W.-R. 1537 die Komödie Eunuchi und die Tragödie Judith, S.-R. 1538 eine Komödie Reuchlini.

Auch manches andere spricht dafür, dass sich die Schule unter der Fürsorge des Rats (S. 14) kräftig entwickelte. Ja sie muss bereits auswärts einen gewissen Ruf erlangt haben, denn J. Naevius, der schon auf den Schulen zu Dresden, Chemnitz und Freiberg gewesen war und auf letzterer den Valerius Maximus gelesen hatte, besuchte 1515 noch $\frac{1}{2}$ Jahr lang die Oschatzer Schule.¹⁾

In der Zeit der reformatorischen Wirren, als die evangelisch gesinnte Stadt die Ungnade des Herzogs Georg fühlen musste, liessen, wie der Chronist S. 375 berichtet, gegen 30 hiesige Bürger ihre Söhne, worunter sich auch mehrere Magistri befanden, auf die hohe Schule nach Wittenberg gehen, allerdings eine bedenklich hohe Zahl, für die unserm Gewährsmann die Verantwortung überlassen bleiben muss.²⁾

Kirchen gesungen. S.-R. 1490. S.-R. 1502: 5 Gr. den Scholaribus vnnd anderen, so Wetter gelawt habenn, do man im wetter mit dem Sacrament in der Kirchen vmbgegangen zcu vortringken. — Ähnliches erzählt Thomas Platter aus Breslau, Raumer, Geschichte d. P. I, S. 338. 4. Aufl. Von den Visitatoren wurde 1540 diese Sitte untersagt.

¹⁾ Hoffmann, Hist. Nachrichten, S. 10.

²⁾ Einschränkung sei jedoch hierzu bemerkt, dass man aus dem direkten Abgang von Schülern zur Universität nicht ohne weiteres auf einen besonders blühenden Zustand der Schule schliessen darf. Bekanntlich waren die damaligen Universitäten nicht streng nach unten abgegrenzt, sondern funktionierten zugleich als Lateinschulen und nahmen daher auch minder vorbereitete Schüler auf, denen von einzelnen akad. Lehrern ein besonderer Nachhilfeunterricht erteilt wurde. Solcher Art war die berühmte schola privata Melanchthons. 1511 befürchtete die Univ. Leipzig, dass ihr durch

Überhaupt muss der allgemeine Bildungsstand Ende dieses Zeitraumes ein erfreulicher, wenigstens die Lesefertigkeit allgemein verbreitet gewesen sein, denn der Rat liess die landesherrlichen Verordnungen an eine Tafel heften, damit sie jedermann lesen könne.

Die Schuldisciplin jener Zeit¹⁾ war äusserst streng, Stock und Rute bildeten geradezu das Symbol der Amtsgewalt des Schulmeisters. Als der ehemalige Oschatzer Rektor Mag. Aug. Preil 1616 als Leiter der Zittauer Schule feierlich eingewiesen wurde, da überreichte man ihm als Insignien seines Amts unter anderen auch Birkenrute und Stock.²⁾

Die barbarische Handhabung der Disciplin, ein Erbteil von den Klosterschulen, machte die Schulen unbeliebt beim Volke, das sich durch Spottreden rächte, die noch heute nachklingen. Auch die ärgerlichen Konflikte, in die einzelne Lehrer bisweilen verwickelt wurden,³⁾ mögen manchmal hieraus entstanden sein.

Blicken wir zurück, so zeigt der Gang unserer Untersuchung zunächst in der Mitte des 14. Jahrhunderts (1365) eine Pfarrschule von ungewissem Alter und äusserst einfachen Verhältnissen, deren Hauptaufgabe in der Besorgung der kirchlichen Gesänge besteht.

Fromme Stiftungen, die vornehmlich Pflege des Kirchengesanges bezwecken, daneben aber auch auf arme Schüler mitleidig Bedacht nehmen, gewähren dem Schulmeister, der seit 1414 wohl immer akademische Bildung genossen hat, ein geringes, aber sicheres Einkommen, das durch das Schulgeld ergänzt wird.

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts besteht ein gegliederter Schulorganismus mit 3 Lehrern — darunter ein Kantor — und

die Stiftung der Nikolaischule Abbruch gethan werden könnte Lipzius, die Nikolaischule zu Leipzig. 1872. S. 6.

¹⁾ Treffliche Bemerkungen hierüber finden sich bei Rochholz, *Alemanisches Kinderlied und Kinderspiel*, Leipzig 1857, in dem Artikel „Die Rute küssen“ S. 153 ff.

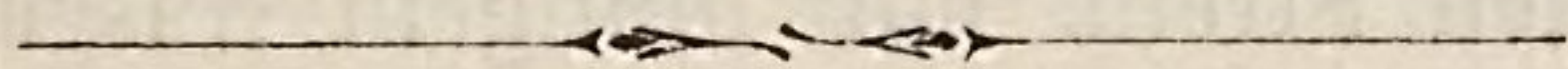
²⁾ Kämmer, *Rückblicke auf die Gesch. des Gymn. in Zittau*. Einladungsschrift 1871. S. 15.

³⁾ S.-R. 1530: Marten Keler muss 21 Groschen Gerichtsbusse zahlen, weil er „mit dem Schulmeister vneyn wortten vnd eynet den Andere eyne schelm vnde Boesewicht gescholden. Ist also dem Schulmeister ferne inns wames gefallen vnde entzwey geryssen. Des Andern tags frue vor der Schulen vorbei gegangen, gesagt: Du Schelm, du Boesewicht, alhier gehe ich. Ist dyr was drumb, Zo machestu ernach komen. — Solche Strafen werden noch erwähnt W.-R. 1543, W.-R. 1545.

3 Schülergruppen von unbestimmter Altersgrenze. Wahrscheinlich erst in dieser Zeit erlangt der Rat Einfluss auf die Schule, und es erfolgt nun ihre Umwandlung in eine Ratsschule. Der Rat als Patron bekundet bald eine rühmliche Fürsorge, indem er dem unaufhörlichen Wechsel des Lehrersonnals zu begegnen sucht und bereits vor der Reformation (1523) den Anfang zu einer festen Besoldung macht, die teils aus erledigten geistlichen Lehen, teils aus der Kämmererkasse bestritten wird.

Die Schuldramen zeugen davon, dass die humanistische Bewegung auch in Oschatz nicht ohne Einfluss gewesen ist, und dass bereits Terenz seinen Einzug in die Stadtschule gehalten hat, die sich eines wachsenden Rufes und des Besuchs auswärtiger Schüler erfreut.

So sehen wir denn am Ende dieses Zeitraumes einen erfreulichen Fortschritt und an Stelle der früheren schwankenden Verhältnisse die Schule im Zustande einer gewissen Ordnung und Stätigkeit, einen fruchtbaren Boden abgebend für den künftigen Samen, den die Reformation in sich barg.



II. Abschnitt.

Das Oschatzer Schulwesen im Zeitalter der Reformation und der grossen Kirchen- und Schulvisitationen (1539—1600).¹⁾

Bekanntlich zählte die evangelische Lehre lange vor ihrer Einführung namentlich in den Städten des Herzogtums Sachsen eifrige Anhänger. Auch in Oschatz fing man an, den Kultus der römischen Kirche zu verachten: man verweigerte das Opfergeld, übertrat die Fastengebote und ging nicht mehr zur Beichte, dafür aber in die benachbarten Ortschaften des Kurkreises, um das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu geniessen. Leidenschaftlich stritt man bei jeder Gelegenheit über das Für und Wider der neuen Lehre. Von einem solchen Streite mit blutigem Ausgange berichtet das Winter-Register 1526. Damals wurde ein Stuhlschreiber aus der Saargegend in Oschatz enthauptet, weil er einen Bürger, mit dem er über „die Martinischen Sachen“ in Streit geraten war, erstochen hatte.

Ein Auswärtiger musste 1536 2 Schock 27 Gr. Strafe zahlen, weil er dem gerade in der Stadt weilenden Bischofe von Meissen

¹⁾ Quellen (ausser den im 1. Abschnitt bereits genannten):

Die Visitationsakten im Königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden, denen wir hauptsächlich bei Darstellung dieses Zeitraumes folgen. — Mag. Johann Gottlob Frenkels Diptycha Ositiensia oder Historie derer Herren Superintendenten und Diakonen zu Oschatz: Dresden 1722. Dieses Buch ist trotz seiner verwirrenden genealogischen Einzelheiten nicht unwichtig für die Gelehrten- und Schulgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. — Die Register des geistlichen Einkommens für diese Zeit sind, bis auf einige, nicht auffindbar. — Vormbaum, Die evangel. Schulordnungen des 16. Jahrhunderts.

in einem gespitzten Hute entgegengetreten war, um ihn zu verspotten. Bereits vorn (S. 19) wurde erwähnt, dass damals die Bürger ihre Söhne nicht nach Leipzig, sondern auf die Universität Wittenberg schickten.

Vergebens suchte Herzog Georg der Bewegung Einhalt zu thun, indem er die lutherisch Gesinnten aus dem Lande verwies. Dieses Schicksal traf eine Anzahl geachteter Familien, die in den kurfürstlichen Landen gute Aufnahme fanden. Luther wurde dadurch veranlasst zur Abfassung eines Trostschreibens an etliche Bürger aus Oschatz, die um Christi Worts willen vertrieben worden (20. Jan. 1533).

Auch der Rat war der evangelischen Sache zugethan: 1531 nahm er einen gewissen Jacob Seydel, der sich zur Lehre Luthers bekannte und sich verheiratet hatte, als Prediger an.

Vor allem aber fanden die reformatorischen Ideen einen fruchtbaren Boden unter den Geistlichen und Lehrern, die häufig dafür mit Gefängniss büssen mussten.

Solche Bestrafungen von Geistlichen werden erwähnt 1522, 1525, 1532. Der Baccalaureus infimus an der Stadtschule hatte es gewagt, am Johannistage 1521 Bratwurst zu essen. Die Söhne des Herzogs Georg, Johann und Friedrich, erliessen deshalb einen Befehl an den Rat, den Baccalaureus wohlverwahrt nach Dresden zu schicken, wo er mit Gefängnis bestraft wurde¹⁾ Dasselbe Los traf 1532 den Schulmeister, der an der Weihfasten Lucia Fleisch genossen hatte und deshalb mit zwei Priestern, die sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht hatten, dem Bischoff nach Stolpen zur Bestrafung überliefert wurde. An seine Stelle setzte man einen heftigen Gegner der Reformation, Mag. Philipp Hirschbecher (1532—30), zuvor Rektor in Freiberg, wo er aber sein Amt aus Verdruss über die mehr und mehr um sich greifende „pestis Lutherana“ freiwillig niedergelegt hatte.²⁾

¹⁾ Über dieses historische demonstrative Bratwurstessen berichtet das Winter-Register 1521. Den herzoglichen Befehl, der auch bei Frenkel, Dipytycha S. 4 zu finden ist, geben wir wieder in den Beilagen Nr. 3. — Einen ähnlichen Fall aus Schneeberg erzählt Stade, Geschichte des Lyceums zu Schneeberg. Programm 1877. S. 5.

²⁾ Vergl. Paul Süss, Geschichte des Gymn. zu Freiberg. Programm 1876. S. 18.

Das Jahr 1539 brachte mit dem Tode des Herzogs Georg dem Lande die ersehnte Reformation. Da es dem Herzog Heinrich bei der vorzunehmenden Generalvisitation an geeigneten Männern fehlte, so sendete ihm auf sein Ansuchen der Kurfürst den D. Justus Jonas, Propst zu Wittenberg, D. Georg Spalatin, Hofprediger und Superintendenten zu Altenburg, Melchior v. Kreuz, Amtmann zu Colditz und Leisnig, Kaspar von Schönberg zu Reinsberg und Rudolf v. Rechenberg. Am Abend der Himmelfahrt Mariä (15. August 1539) langten die genannten Visitatoren, von Döbeln kommend, in Oschatz an.

Die erste und wichtigste Aufgabe dieser „vorlauffenden“ Visitation¹⁾ bestand natürlich in der Abänderung des öffentlichen Gottesdienstes nach den im „Unterricht der Visitatoren 1538“ enthaltenen Vorschriften. Sodann aber beschäftigte man sich mit Ordnung der ökonomischen Verhältnisse. Das Einkommen der erledigten geistlichen Lehen und Stiftungen, das sich auf ungefähr 500 Gulden jährlich belief, wurde dem Rat auf zwei Jahre überwiesen mit der Verpflichtung, die Kirchen- und Schuldiener davon vierteljährlich zu besolden sowie für deren notdürftige Behausung und Unterhaltung der Gebäude Sorge zu tragen. „Und dass ein Rat hierzu besser kommen möge, so soll ihm auch das precium (Schulgeld) der Schüler zu empfangen und einzunehmen gebühren, jedoch dass die armen Knaben, die solch precium nicht zu geben vermögen, verschont bleiben.“ Der Rat errichtete nun das sogenannte Kirchen-Ärarium (*fiscus ecclesiasticus*), das seine eigne Verwaltung erhielt. Die Visitatoren ordneten ferner die „Aufrichtung einer Jungfrauen- oder Mädchenschule“ an, die einer Weibsperson anvertraut werden solle. Als Besoldung für die 10 Kirchen- und Schuldiener wurde bestimmt: dem Pfarrer, dem zugleich das Superintendentenamt mit übertragen worden war, 150 Gulden, dem Prediger 100 Gld., dem Diakon 70 Gld., dem Kirchner und Organisten je 30 Gld., dem Calcanten 5 Gld., dem Schulmeister 80 Gld. seinen 2 Adjuvanten (Baccal. und Kantor) je 50 Gld. und „der Frau zur Mädchenschule

¹⁾ Hauptstaatsarchiv, Loc. 10599. Visitationsbuck 1540. — In einem Vokationsschreiben der Visitatoren, worin die Stadt Oschatz höchlichst belebt wird als „Ein Erliche volckreiche Comun, daselbst Ein feyn volck ist“ — Die Stadt zählte 1600 gegen 3500 Einwohner — bezeichnen sie ihre Mission als eine „vorlauffende Eylande.“

15 Gld. neben dem precio, so sie von den Kindern auf Ermessung des Superattendenten und eines Rats zu gewarten haben soll, jedoch dass die unvermöglichen in dem verschont werden sollen. Es sollen die obgemeldeten Kirchen- und Schuldiener dem Pfarrer und Superattendenten dieses Orts in ziemlichen und gebührlichen Sachen gehorsam und unterwürfig sein; mit welches Superattendenten und eines Rats sämtlichen Willen und Gefallen die andern Kirchen- und Schuldiener, so oft es not, von neuem anzunehmen oder die angenommen, so es auch not, zu enturlauben sind.“

Bezüglich des Gottesdienstes wurde bestimmt, dass am Sonntage zweimal, ferner an vier Wochentagen (Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag) gepredigt werden solle.

Der Superintendent solle fleissig aufmerken, dass es mit dem Gottesdienste und anderem forthin nicht anders gehalten werde, denn wie im Buche: Unterricht der Visitatoren 1538 vorgeschrieben,¹⁾ wie auch, „dass in allewege der kleine und grosse Katechismus samt der Litanei in der Schüler und Schulkinder Gegenwart mit Fleiss getrieben werde, in Ansehung, dass der ganzen Christenheit sehr viel daran gelegen.“

Das folgende Jahr (1540) führte die Visitatoren abermals nach Oschatz. Diesmal waren es Männer aus Herzog Heinrichs eigner Lande, nämlich Dietrich v. Preuss, Rudolf v. Rechenberg, Johann v. Kitscher, die Superintendenten Kaspar Zeuner von Freiberg und Wolfgang Fuss von Chemnitz.

Die Ordnung der finanziellen Angelegenheiten bildete den Hauptgegenstand dieser 2. Generalvisitation.²⁾ Zur Bestreitung der Besoldung der Kirchen- und Schuldiener (580 Gld.) waren die Einkünfte des geistlichen Ärars nicht hinreichend gewesen, sodass der Rat in dem einen Jahre 137 Gld. hatte zulegen müssen. Die Visitatoren verwiesen nun den Rat auf die noch unerledigten geistlichen Lehen, wovon er sich künftig bezahlt machen solle. Auch verordneten sie, dass der Amtsvogt dem Rat jährlich 40 Klaftern Holz für die Geistlichen und Lehrer geben solle. Zu den bisherigen

¹⁾ Die Instruction, von Melanchthon verfasst, erschien zuerst 1528. Auf Wunsch des Herzogs Heinrich veranstaltete Luther bei Gelegenheit der Kirchenvisitation eine 2. revidierte Ausgabe 1538.

²⁾ H.-St.-A., Loc 10599. Visitationsbuch 1540.

3 Lehrern kam damals noch ein vierter, der Baccalaureus infimus, für den jährlich 10 Gld. ausgesetzt wurden „sampt dem pretio von denen, so es zu geben haben.“ An Stelle der Lehrfrau erscheint jetzt ein „Maidlin Schulmeister“, der 15 Gld. erhielt neben dem pretio. Als Accidenz der Schuldiener wurde bei Begräbnissen festgesetzt von einem Erwachsenen 1 Groschen, von einem Kinde $\frac{1}{2}$ Groschen.

Endlich wurden noch Bestimmungen getroffen über die kirchlichen Feste. Darnach sollten die 3 hohen Feste je 3 Tage gefeiert, ferner noch die 3 Marienfeste (Purificationis, Annunciationis und Visitationis), festum Johannis Baptistae, Michaelis, Mariae Magdalенаe, Trium Regum, Circumcisionis, Ascensionis Domini kirchlich begangen werden.

Zwar hatte die Reformation nicht für alle Schulen, besonders nicht für die unter dem Einflusse des Humanismus bereits zu hoher Blüte gelangten Lateinschulen, die grundlegende Bedeutung, die man ihr vielfach zuschreibt; auch waren die beiden ersten Visitationen in Ochatz vorwiegend kirchlicher und ökonomischer Natur, und erst der Generalvisitation 1555 blieb es vorbehalten, sich eingehender mit der Schule zu beschäftigen: dennoch bezeichnen die Jahre 1539 und 1540 einen bedeutsamen Fortschritt und nötigen uns deshalb, eine neue Periode der Ochatzer Schulgeschichte damit zu beginnen. Zum erstenmal nämlich findet sich jetzt ein Gedanke verwirklicht, der erst seit der Reformation zu allgemeiner Geltung gelangte, der Gedanke eines geordneten Schulregiments, dessen wesentliche Funktionen wir unter die Begriffe Organisation, Dotation und Inspektion (Einrichtung, Erhaltung und Leitung) zusammenzufassen gewöhnt sind.

Was 1. die Organisation anlangt, so gliederte sich nun der Schulorganismus in eine lateinische Schule — so genannt nach dem dominierenden Unterrichtsgegenstande — die von allen Knaben besucht werden sollte, und in eine neu errichtete Mädchenschule. Wie denn überhaupt die Sorge um das heranwachsende weibliche Geschlecht, im Mittelalter eine reine Privatangelegenheit, die Visitatoren überall zur Gründung von Mädchenschulen trieb. Über letztere Schule, die auch schlechthin als „deutsche“ bezeichnet wurde, soll weiter hinten in einem besondern Kapitel gehandelt werden.

Die lateinische Schule gehörte zu jener Gattung von Schulen, die wegen ihres engeren, nur auf eine Stadt oder Diöcese berechneten Wirkungskreises *scholae particulares* hiessen im Gegensatz zur Universität, die bei ihrer allgemeinen Bedeutung für ein ganzes Land als *studium generale* bezeichnet wurde.¹⁾ Für die höher entwickelten Partikularschulen grösserer Städte wie Dresden, Leipzig, Chemnitz, Freiberg etc., die neben der lateinischen auch die griechische oder gar hebräische Sprache trieben, also einen vollständigen humanistischen Unterrichtskursus boten, kam im 16. Jahrhunderte der Name „Gymnasium“ in allgemeineren Gebrauch. Die Oschatzer Schule jedoch zählte zu den kleineren Schulen, die ihren alten Namen *scholae particulares* oder *triviales* beibehielten, gewöhnlich aber kurzweg Stadt- oder lateinische Schulen genannt wurden und sich begnügten mit dem Unterrichtsstoffe, wie er für die unteren Klassen der Gymnasien vorgeschrieben war, daher auch als Vorbereitungsanstalten zu diesen, besonders zu den Fürstenschulen, dienten. Eine derartige Partikularschule war also eigentlich immer eine Doppelanstalt, nämlich Bürgerschule und zugleich Unter- oder Progymnasium, bei der jedoch der erstere und wichtigere Zweck gewöhnlich in den Hintergrund trat.

Zwar stand die Oschatzer Schule unter dem Patronat des Rats, allein das *jus patronatus* war, da bei der Besetzung auch der Superintendent mitzuwirken hatte, kein unbeschränktes.

Von einem festen Lehrplane verlautet nichts bis zum Jahre 1555, allein der Hinweis der Visitatoren auf den „Unterricht der Visitatoren“ hat sicher die Lehrer genötigt, sich thunlichst nach dem darin enthaltenen sogenannten „sächsischen Schulplane“ vom Jahre 1528 zu richten, bei dessen Abfassung Melanchthon ja vorzugsweise die kleineren Schulen im Auge hatte.²⁾

Neben dem Katechismus und deutschen Liedern wurde nun, wie überall, wahrscheinlich auch in der Oschatzer Schule ein neuer Unterrichtsgegenstand eingeführt, nämlich ein besonderer Religionsunterricht, oder wie er im sächs. Schulplan genannt wird, „christliche Unterweisung.“³⁾

¹⁾ Paulsen, S. 200. Eine andere Erklärung dieser Benennung s. bei Schmid, Encyklopädie IV. in dem Artikel „Lateinische Schule.“

²⁾ Paulsen, S. 184.

³⁾ Vormbaum I., S. 7.

Die vorreformatorische Schule, die ihre Zöglinge täglich zur Kirche führte, glaubte diesen Unterricht entbehren zu können, von den Reformatoren aber wurde er als ein wichtiger Vorzug der evangelischen Schulen betont.¹⁾

Durch die von den Visitatoren angeordnete Katechismuslehre, die nach beendigtem Gottesdienste mit den Schülern und Schulkinder angestellt wurde, erhielten nun auch die Geistlichen direkten Anteil am Religionsunterrichte. Der Gottesdienst und die kirchlichen Gesänge wurden beschränkt, so dass die dadurch entlastete Schule ihrem eigentlichen Zwecke mehr dienen konnte.

2. Dotation. Bereits 1523 war, wie vorn S. 19 erwähnt wurde, ein Anfang gemacht worden mit Besoldung der Schuldiener, die jedoch anfänglich noch den Charakter einer freiwilligen, milden Beisteuer hatte, welche der Rat aus christlicher Barmherzigkeit den bedürftigen Lehrern zu ihrem Unterhalt reichte, und die mehr der Person als dem Amte galt. Erst seit der Errichtung des Kirchen-Ärars 1539 kann von einer festen, den Lehrern gesetzlich gesicherten Besoldung geredet werden, die übrigens gar nicht so karg bemessen war. Bezogen doch Baccalaureus und Kantor ebensoviel wie einzelne Professoren der Leipziger philosophischen Fakultät²⁾ und weit mehr als die Oschatzer städtischen Beamten, von denen damals der Bürgermeister 18 Gld., der Stadtschreiber nur 9 Gld. jährlich erhielt. Auch mögen die Accidentien der Lehrer nicht unbedeutend gewesen sein und, wenn hier ein Rückschluss aus späterer Zeit statthaft ist, schon damals die Höhe des festen Gehalts erreicht haben.

Allerdings ist hierbei zu erinnern, dass nach den Bestimmungen der Visitatoren das Schulgeld für die Lehrer in Wegfall kam und in die Stadtkasse fließen sollte. Aus dem Umstande aber, dass sich diese Einnahme niemals verrechnet findet, sowie aus verschiedenen Andeutungen darf man mit Sicherheit schliessen, dass der Rat von der Erhebung des Schulgeldes Abstand genommen

¹⁾ „Apud adversarios nulla prorsus est catechesis puerorum,“ äussert sich Melanchthon im 8. Kapitel der Apologie.

²⁾ Vergl. Paulsen, S. 169 — Zur Vergleichung mögen einige Angaben über die Gehaltsverhältnisse an anderen Schulen dienen. Leipzig, Thomasschule 1539: 80, 40, 40, 40 Gld. (Stallbaum, Die Thomasschule zu Leipzig, 1839. S. 22). Torgau 1534: 60, 45, 40, 30 Gld.; 1550: 80, 50, 42, 30 Gld.

hat, sodass die Oschatzer Schule das für damalige Zeit seltne Beispiel einer „Ratsfreischule“ mit unentgeltlichem Unterricht bot.¹⁾ Was zuweilen als Schul- oder Quartalgeld bezeichnet wird, das ist nichts anderes als das Honorar für Privatunterricht — daher auch häufig Privatgeld genannt und zu den Accidentien gerechnet — wozu die Lehrer bald griffen, um ihre Einkünfte zu erhöhen.²⁾ Immerhin ist die finanzielle Lage der Lehrer als nicht ungünstig zu bezeichnen, besonders im Hinblick auf die damaligen Preisverhältnisse.³⁾

Freilich wurde die Besoldung der Lehrer bald wieder beschränkt. Wie anderwärts, so scheint sich auch in Oschatz die Unsitte eingebürgert zu haben, dass man bei Neubesetzung das Stellen-

(Knabe, Die Torgauer Visitationsordnung 1529. S. 19). Freiberg 1542: 160, 50, 50, 40, 40 Gld. (Süss, Geschichte des Gymn. zu Freiberg II, S. 40). Schneeberg 1534: 40, 30, 16 Gld. und Kostgeld (Stade, Geschichte des Lyceums zu Schneeberg, S. 7).

¹⁾ Von Mühltröff und Buchholz wird 1578 Wegfall des Schulgelds erwähnt bei Georg Müller, Das kursächsische Schulwesen beim Erlass der Schulordnung 1580. Programm des Wettiner Gymnasiums zu Dresden 1888. S. 25, Anmerk. 115. — Auch Luther war gegen das Schulgeld, wie aus der von ihm verfassten „Ordnung des allgemeinen Kastens zu Leisnig“ ersichtlich ist. Nur die auswärtigen Schüler sollten zahlen. Schumann, Dr. M. Luthers pädag. Schriften. Leipzig 1884. S. 119.

²⁾ Der Kantor Martin Gregorius (1552—67) war auch mit in der Stadtschreiberei tätig. S.-R. 1567: 1 Schock 24 Gr. dem alden Cantori Zu Eyner vorehrunge, vmb das Er sich als eyn vnder Statschreiber gebrauchen lassen als auch die Statuten der Stat vmbgeschrieben.

³⁾ Einige Angaben über die Münz-, Preis- und Lohnverhältnisse aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sollen dies verdeutlichen. Als Umlaufsmünze galt seit 1500 der Gulden, der in 21 Groschen zerfiel (1 Groschen = 12 Pfg., 1 Pfg. = 2 Heller). Auch wurde oft nach Schock (1 Schock = 60 Groschen) gerechnet. Der Kaufwert eines Guldens betrug damals gegen 20 Mark, der des Groschens etwa 1 Mark heutiger Rechnung, sodass alle Wertangaben in Gulden mit 20 zu multiplizieren sind, um den Wert nach unsrer jetzigen Mark-Rechnung annähernd festzustellen. Vgl. Knabe, Die Torgauer Visitationsordnung 1529 Anhang, S. 23.

Preise (nach den Kämmerei-Rechnungen 1540 und 1541): der Scheffel Korn 23 Groschen, Hafer 6—7 Gr., 1 Schock Reisigholz 2 Gr. 4 Pf., Rindfleisch 1 Pfd. 6—7 Pf., Kalbfleisch 4½ Pf., Schöpsfleisch 6—7 Pf., 1 Pfd. Pfeffer 7 Gr., Ingwer 1 Pfd. 10 Gr., 1 Ries Dresdner Papier 21 Gr., 1 Elle Tuch 4 Gr., Hauszins halbjährlich 42—52 Gr.

Löhne: ein Zimmermann den Tag 2 Gr. 6 Pf., ein Landarbeiter 1 Gr., Schnitterlohn 2 Gr., ein Tagelöhner 1 Gr. 8 Pf., Botenlohn nach Dresden 4 Gr., nach Torgau 3 Gr.

einkommen verringerte oder wohl gar die Stelle an den Mindestfordernden vergab.¹⁾ Nach den Registern des geistlichen Einkommens 1545—50²⁾ erhielt der Rektor 1545 und die folgenden Jahre nur 70 Gld., der Kantor³⁾ und die beiden Baccalaurei je 40 Gld. — sodass also der Infimus, jedenfalls unter Wegfall des Schulgeldes, um 30 Gld. aufgebessert wurde — der Mädchenschulmeister nur 10 Gld. Wie entschuldigend wird hinzugefügt, dass der Rat zur Besoldung 70 Gld. habe zubüssen müssen, „ungerechnet andre nothwendigen Ausgaben, bottenlohn vnd sonderlichen, wan Eyn schul- oder Kirchendiener wegtzeuchet, Biszweilen mit eym gulden.“ „Im Jahre 1549 wurde dem Rektor, „ausz freuntlichkeit“ eine Zulage von 10 Gld. jährlich gewährt, „vmb das Er dafur Mehr vleiss Bey den knaben in der Schuelen vorwenden sol Domit die Jugent nicht vorseumet“, dem abziehenden alten Kantor aber schenkte der Rat auf Fürbitte des Superintendenten die 5 Gld., die ihm vorgestreckt worden waren.

Vorausgreifend sei noch bemerkt, dass von den Visitatoren 1543 folgende Gehaltssätze angeordnet wurden: 90, 50, 50, 50 und (für den Mädchenschulmeister) 16 Gld. Der Gehalt der untersten Lehrer ist jedoch sehr schwankend: 1572 bezog der Infimus 50 Gld., 1598 erhielt der Quartus 40, der Quintus 30 Thaler.

Neben der Besoldung gewährte der Rat den Lehrern freie Wohnung teils im Schulgebäude selbst, teils in einem städtischen Hause. Den unteren Lehrern wurde gewöhnlich ein entsprechender Hauszins gereicht. Die Freiwohnungen mögen manchmal recht primitiv gewesen sein, wie sich z. B. in der Visitation 1598 herausstellt. 1548 wurde dem Rektor ein Schweinestall errichtet und 1576 ein besondres Wohnhaus für ihn erbaut.

Die Unterhaltung des Schulgebäudes erforderte nur geringe Kosten. Die wenigen und für uns interesselosen Posten, die dafür in den Kämmerei-Rechnungen eingestellt sind, betreffen meist die

¹⁾ Vergl. w. h. Generalvisit. 1598, Punkt 27. — Beispiele aus anderen sächsischen Städten bei Georg Müller, Das kursächs. Schulwesen etc. Anm. 111. — Die Regierung sah sich endlich zum Einschreiten veranlasst. Vergl. Lünig, Codex Augusteus.

²⁾ R.-A., Schulsachen.

³⁾ Georg Wolff, Kantor. 1547 gab er seinen Dienst auf. Im Herbst 1548 verwaltet er wieder das Kantoramt und hat die 2. Stelle inne. Hiernach ist zu ergänzen Hoffmann, Chronik, S. 419 Nr. 2.

Ausbesserung der Bedachung, der Fenster und Öfen. 1579 wurde eine Scheidemauer zwischen Knaben- und Mädchenschule errichtet. — Über das Schulinventar erfährt man weiter nichts, als dass mehrmals Tische und Bänke zu Festlichkeiten aus der Schule auf das Rathaus geschafft wurden. Wahrscheinlich hatten die Lehrer nur eine Schulstube zur Verfügung, für jene Zeit nichts Ungewöhnliches.¹⁾ Nach der Schulordnung vom Jahre 1712 mussten selbst damals noch alle vier Lehrer gleichzeitig in der „grossen Schulstube“ unterrichten, und nur der Rektor hatte im 1. Stock für seine Klasse „ein besondres Stüblein“.²⁾

Endlich werden bereits 1543 Ausgaben für Stipendien erwähnt, allerdings zunächst noch in der Form eines Darlehens, für dessen Wiedererstattung die Eltern des Stipendiaten mit ihrem Eigentum haften müssen.³⁾ Stipendien im heutigen Sinne wurden 1555 von den Visitatoren angeordnet, und von da ab erfreuten sich immer mehrere Stipendiaten der Munificenz des Rats.

3. Inspektion. Die Schulen wurden 1539 der Inspektion des Superintendenten unterstellt, der — erst in der Generalvisitation 1555 wurden seine Pflichten genauer bestimmt — als eine Art staatliches Aufsichtsorgan zunächst über die genaue Beobachtung der von den Visitatoren getroffenen Anordnungen zu wachen hatte, und dem die Schullehrer „in ziemlichen und gebührlichen Sachen“ zum Gehorsam verpflichtet waren. Wir dürfen annehmen, dass die Superintendenten, deren Geschichte von nun an eng verknüpft ist mit der Geschichte der Oschatzer Schule, und von denen eine Anzahl früher selbst als Lehrer gewirkt hatte, dieses Nebenamt, das viele Berührungspunkte mit ihrer seelsorgerischen Thätigkeit bot, im allgemeinen gewissenhaft verwalteten, zumal wenn ihrerseits noch ein besonderes pädagogisches Interesse hinzukam, wie z. B. beim Superintendenten Mag. Scheiner (1592—1603). Von diesem erzählt Frenckel in seinen Diptychis S. 106, dass er an der Er-

¹⁾ In der Schule S. Elisabeth zu Breslau lasen zu Anfang des 16. Jahrhunderts 9 Baccalaurei zu gleicher Zeit in einer Stube, wie Thomas Platter erzählt. S. Raumer, Gesch. d. Päd. I. 4. Aufl. S. 339.

²⁾ Ephoralarchiv No. 51.

³⁾ S.-R. 1543: 1 Schock 45 Gr. Gregorio Schimmell nach Beredung eynes Erbarenn Raths vnnd eyenner furbitt Zw seynnen Studijs vorgestreckt, davor der mutter haus pfandweise soll haften. — W.-R. 1544.

ziehung der Jugend immer ein besonderes Vergnügen gefunden und deshalb etliche (6) Knaben des benachbarten Adels in sein Haus und an seinen Tisch genommen habe, die er von einem Studenten der Theologie informieren liess.

Der erste Superintendent aber, Mag. Buchner (1539—64), betätigte seine schulfreundliche Gesinnung, indem er durch seine Fürsprache den Lehrern bequemere Wohnungen verschaffte und dafür sorgte, dass ihnen Zulage gegeben und ihre dringenden Schulden aus dem gemeinen Gute bezahlt wurden.¹⁾

Über seinen Amtsnachfolger Mag. Friedel (1564—77), ein Oschatzer Stadtkind und Zögling der hiesigen Schule, lassen wir seinen Biographen Frenckel am besten selbst erzählen:²⁾ „Sonderlich hat er sich in seinem Amte auch die Versorgung der Schulen möglichst angelegen seyn lassen. Dahero er Anno 1574 durch ein Missiv vom 24. Mart. die unter seiner Inspection stehenden Geistlichen ersuchet, sie möchten sich doch ebenfalls das Wachstum derer Schulen angelegen seyn lassen, und, da er in die Schule zu Oschatz etlicher armen Leute Kinder zum Studiis geschicket, und daselbst annehmen lassen, dass sie ohne Hinderniss ihre Studia tractiren und continuiren solten, dieselbigen mit Brodt, Zugemüse, Käse, Eyern, Butter, ein jeder nach seinem Vermögen, versehen, auch ihre Eingepfarrten, und insonderheit die von Adel, umb gleiche Beysteuern ersuchen. Welche seine Intercession dann auch so glücklich ausgeschlagen, dass die Hrn. Pastores insgesamt ihren geneigten Willen gegen die armen Schüler theils zu erweisen versprochen, theils auch in der That selbst erwiesen, und ihnen so wohl mit Victualien, an obbenannten Speciebus, als auch mit Gelde ausgeholffen. Ja selbst die Herrn von Adel haben sich durch diese Vorstellung bewegen lassen, und etwas zu Erhaltung dieser bedürfftigen Schüler contribuiret. Wie ich denn insonderheit in angeführten Missiv lese, dass Herr Dietrich von Schleinitz auf Seerhausen, diesen Knaben 12 Gr. zum ersten mahle zustellen, und fernere Continuation versprechen lassen.“

¹⁾ Hoffmann, Histor. Nachrichten, S. 18.

²⁾ Diptycha, S. 36. — Ebenda, S. 45 ff. ist ein lateinisches Gesuch der Schulkollegen an den Superintendenten vom Jahre 1575 abgedruckt, worin sie unter Hinweis auf ihre mühselige Arbeit und die teure Zeit um eine bescheidene Zulage an Geld, Getreide und Holz bitten.

Obwohl weder der sächsische Schulplan noch die Visitatoren 1540 ein Schulexamen forderten, so fand doch bereits 1545 ein solches statt.¹⁾ Der Rat pflegte hierbei in der Folge nicht nur den Knaben kleine Geschenke (Munuscula, Cleinodia) zur Ermunterung des Fleisses zu reichen, sondern er trug auch die Kosten des Mahls, das der Schulmeister den Kollegen nach beendigem Examen ausrichtete.²⁾

Das Wohlwollen der Visitatoren und die Opferwilligkeit des Rats machten das Ergebnis der ersten beiden Visitationen zu einem recht befriedigenden für die Schule. Alle Lehrer konnten in ihren Ämtern belassen werden, ihre Zahl wurde 1540 durch einen 4. Kollegen vermehrt.³⁾ Der Kantor Lukas Radewitz aber erhielt 1540 das hiesige Diakonat, da er, wie es in einem Schreiben des Superint. Mag. Buchner heisst, „eyn grosse gnad vnd erkenntnis von Gott hat, vnd zu leren fast tuchtig, auch seyn leben Jderman bekant, das ehr von allen gut Zeugnis hat eynes vnstrefflichen wandels“.⁴⁾

Bevor wir die Geschichte der lateinischen Schule weiter verfolgen, sei eines für das ganze Land hochwichtigen schulgeschichtlichen Ereignisses gedacht, durch das auch, wenngleich nicht direkt, die Oschatzer Schule berührt wurde: wir meinen die Gründung der drei Fürstenschulen zu Meissen, Grimma (Merseburg) und

¹⁾ W.-R. 1545: 24 Gr. den knaben zu Cleynodia in Examine.

²⁾ Es ist nicht unmöglich, dass die Kollation auf dem Rathaus, „den frunden des Schulmeisters gegeben,“ die im S.-R. 1487 mit 12 Gr. Kostenaufwand gebucht ist, mit einem Schulexamen zusammenhing.

³⁾ Ein Verzeichnis sämtlicher Lehrer an der Stadt- und der deutschen Schule bieten die „Historischen Nachrichten“ sowie Hoffmann in seiner Chronik S. 412 ff. Wir begnügen uns mit diesem Hinweis, da die biographischen Mitteilungen nur ein lokales Interesse beanspruchen können.

⁴⁾ Rats-Archiv, Schulsachen. — Die Wittenberger Universität konnte damals den Bedarf an lutherischen Theologen nicht decken; deshalb sah man sich häufig genötigt, bei Besetzung geistlicher Stellen auf Schullehrer, Kirchner und sogar Handwerker zu greifen. Der hiesige Diakonus Mag. Funk, der 1541 beauftragt worden war, sich bei Gelegenheit seines Aufenthalts in Wittenberg nach jemand umzuthun, „der zum Predigtamt duglich,“ schrieb zurück, dass „schier an nichten grösern mangel gefunden dann an solchenn leuten“ (Rats-Archiv). Auch hinsichtlich des Lehrpersonals mag damals ein ähnlicher Mangel geherrscht und die Nachfrage das Angebot

Pforta durch Herzog Moritz im Jahre 1543, wozu die eingezogenen Kirchengüter verwendet wurden. Sie sollten armen und befähigten Knaben, die sich dem gelehrten Berufe widmen wollten, unentgeltlich Unterricht, Wohnung und Kost gewähren. Die Städte insgesamt erhielten das Präsentationsrecht für 100 Freistellen, die Stadt Oschatz hatte 4 davon in Schulpforta zu besetzen. Der Rat bediente sich sogleich dieses Rechtes, vergab die Stellen an 4 Stadtkinder und liess diese auf seine Kosten unter Obhut des Rektors Mag. Lindner im November 1543 nach Pforta fahren. Die Kosten dieser gelehrten Expedition, die 6 Tage währte, betrugen 2 Schock 12 Groschen.¹⁾

Die Fürstenschulen bildeten von nun an das Mittelglied zwischen den einfachen Lateinschulen und der Universität. Seit dieser Zeit ging wohl kein Schüler mehr von hier direkt auf die Hochschule. Das Arbeitsfeld der Oschatzer Schule war nunmehr bestimmt abgegrenzt, und es konnte ihr nicht mehr einfallen, wozu die Versuchung früher nahe lag, sich auf Unkosten der Mehrzahl ihrer Schüler in einen ungesunden Wettstreit mit höher entwickelten Schulen einzulassen. Freilich mag auch durch die Beziehungen zur Landesschule Pforta der lateinische Charakter der Stadtschule bedeutend gekräftigt worden sein zum Nachteil des gemeinen Mannes, der seinen Söhnen keine gelehrte Bildung geben wollte.

Mit Rücksicht auf die Fürstenschule wurde später ein neuer, allerdings nur fakultativer Unterrichtsgegenstand notwendig, die ersten Elemente des Griechischen. Auch hinsichtlich der Lehrbücher und des Unterrichtsverfahrens richtete man sich bald nach der Fürstenschule, und das Aufnahmeexamen in Pforta bildete immer ein wichtiges Kriterium der Tüchtigkeit der Lehrer und der Leistungsfähigkeit der hiesigen Schule. Es lässt sich denken, dass die Aussicht auf eine der vielbegehrten Freistellen in Pforta viel beigetragen hat zur Ermunterung des Fleisses und zur Erhöhung der Frequenz der Schule.

Das begonnene segensreiche Werk der Visitation fand seine

überstiegen haben. Im Jahre 1544 schrieb der Rat nach Leipzig um einen neuen Schulmeister.

¹⁾ W.-R. 1543.

Fortsetzung in der General-Visitation vom Jahre 1555,¹⁾ die recht eigentlich eine Schulvisitation genannt werden muss, denn weder vorher noch nachher beschäftigten sich die Visitatoren so eingehend mit den Schulangelegenheiten und besonders mit dem innern Getriebe der Schule.

In den ersten Tagen des Oktobers erschienen die Visitatoren Daniel Gresser, Mag. Anton Lauterbach, Pfarrer und Superintendenten zu Dresden und Pirna, und Nicol v. Schönberg zu Hennersdorf in Oschatz. Ihre nächsten Geschäfte waren finanzieller Natur. Die Besoldung sämtlicher 4 Lehrer wurde erhöht. Es erhielten: der Schulmeister 90 Gld. und 6 Klaftern Scheitholz, die übrigen 3 Kollegen je 50 Gld. und der Mädchenschulmeister 10 Gld. Ausserdem wurden noch 30 Gld. jährlich für einen Stipendiaten ausgeworfen.

Wichtiger sind die in den „Abschieden“ enthaltenen Bestimmungen, die, soweit sie die Schule betreffen, im folgenden wiedergegeben werden.

Abschiede (= Bescheide, Entscheidungen).

II.

Der Rat soll darüber wachen, dass die Kirchen- und Schuldiener an ihrer geordneten Besoldung nicht gehindert oder versäumt werden.

IV.

„Damit auch Kirchen- vnd Schuldiener in Reichung ihrer geordneten Besoldung sich einiger versaumligkeit oder verzugs nicht zu beclagen, so sol Ein Erbarer Rath sich möglich beflüssigenn, das ihnen die Besoldung auf vier Mahl vnd also jedes quartal freundlich vnd vnsaumlich gereicht vnd do etwan Mangel oder vnvermögen vorfallen würde, mittlerer Zeit, vnnd bisz die Zinsze eingebracht, ausz Ihrem Aerario vnd vom gemeinen Guthe vorstrecken vnd erlegenn.

V.

Als auch umb vermeidung allerlei Leichtfertigkeit vnd Ergernisz gut vnd billich, das Kirchen- vnd Schuldiener beweibet vnd aber

¹⁾ Hauptstaatsarchiv, Loc. 1987. Visitationsbuch des Meissnischen Kreises 1556.

do Ihr Zween oder drei, mehr oder weniger bei einander in einem hausze sein soltenn, zwischen Ihnen vnd sonderlich ihren weibern vnd Kindern wenig Freundschaft oder Finigkeit erhalten, vnd sich oftmahls beschwerlicher Widerwille zutragen möchte, so sol Eyn Erbarer Rath denselben jedem derer Häuser, so ohne dies zur Geistlichkeit gehörig vnd jetzt vorhanden, eins einzuräumen vnd nach eines jeden Gelegenheit, seiner Nothdurft nach zu bewohnen vnd in zimlichen baulichen weszen zu erhalten, ordnen vnd verschaffen lassen.

VI.

Vnd weil die Jugenth ahne dies zur Leichtfertigkeit vnd zu allen Argenn vnd Bösen geneigt, sol sie mit höchstem vleisz darvon apgehalten vnd dargegen zu Christlicher Zucht vnd Gottesforchte gereitzt vnd von ihren praeceptoribus freundlich unterwiessenn oder ire fehl mit ziemlicher vnd geburlicher straffe, ausserhalbe einiger Tirannei oder anderen unziemlichen ernstes, so sich etwan durch die Knaben selbst, ihre Eldern oder verwanthe ursachen möchte, hiervon zwingen vnd gewehret werden.

VII.

Hierzu dann vornehmlich dienen würde, do sie erstlich durch ihre Eltern vnd Herren, alsdann auch vom Schulmeister nach bestimpten Stunden vnd gewissen Formen vnd masz zur Schule, Kirchen vnd Gottes Wort gehalten würden, dardurch sie im Zaume gehalten vnd das vagieren hin vnd widder auf der Gasse, Spielen vnd andere vnziemliche Leichtfertigkeit unterlassen vnd verhindert.

VIII.

Auf dass aber solches desto eher vnd mehr geschehe, so sollen hinfuro die Knaben alle Morgen, beide Sommer vnd Winter, fhrum 6 hora zur Schule gehen vnd bisz um 9 hora darinnen verharren, Nachmittags aber um 12 hora vnd bisz umb 3 hora darin bleiben. Aber auf die Tage, wenn man predigt, sol der Cantor beneben den andern Ministris mit den Knaben zur Kirchen gehen vnd eine halbe Stunde vor der Predigt Teuzsche geistliche Psalmen vnd Lieder oder andre Christliche gesänge singen, vnd alsdann wiedervmb zur Schule gehen vnd aldo ihrer Lection bis zur bestimpten Zeit apwarttenn. Vnd sollen die Schuldiener, beide Cantor

vnd Baccalaurei vleissig darauf sehen, dass die Knaben in feiner stiller Ordnung züchtiglich ein vnd aus der Kirchen gehen, sich auch in der Kirchen mit Singen und Beten vleissig vnd andächtig verhalten. Das sie auch selbst nicht unterlassen sollen, vnd also der Jugend, so ihnen zu lehren vnd regiren befohlen, mit gutem Exempel, dadurch sie zur Besserung gereizt, vleissig vorgehen. Wan auch der Pfarher vnd Superattendent selbst prediget, sollen sie in der Kirchen bleiben vnd der Predigt aufmerken vnd alsdann nach gethaner Predigt, etwan mit einem Teuzschen Psalmen oder anderem geistlichen Gesange vnd dem Segen beschliessen. Damit auch solches ohne Frucht nicht abgehe, sollen die Knaben zu vleissiger Annotirung der Sprüche aus Gottes Wort ermahnet vnd gehalten, vnd was sie aus der Predigt gelernet, jederzeit mit Fleiss befragt werden.

IX.*)

Als auch hin und wieder in Schulen bei derselben Dienern, Schulmeister und anderen etwa grosser Unfleiss vermerkt, dadurch die arme Jugend und Schüler, so ihnen beide in Künsten und guten Sitten zu unterweisen anvertraut und befohlen, merklich versäumet und sie derwegen ihre geordnete Besoldung mit Sünden und bösen Gewissen entpfangen, so soll der Schulmeister sich aller seiner Schüler Geschicklichkeit fleissig erkunden und sie denselbigen nach in sonderliche classes unterscheiden, auch die lectiones zu besonderen Stunden darauf verordnen. Sonderlich aber soll er grammaticam, als den Grund aller anderen freien Kunst, beneben dem Terentio und epistolis Ciceronis familiaribus mit den Knaben fleissig und täglich handeln, und Fleiss haben, dass sich die Knaben in conscribendis epistolis und anderen nützlichen exercitiis, darzu er ihnen wohl sonderliche argumenta stellen und vorschreiben wirdet, untereinander fleissig und unnachlässlich brauchen und üben.

X.

Und soll der schädliche unnötige böse Gebrauch des Spieltags, so den Knaben hiebevord wöchlich gegeben und nachgelassen, umb vielerlei Ursachen und sonderlich umb Versäumung willen der Lectionen und Studien, auch der unwiederbringlichen guten

*) Die Kürze der Zeit gestattete uns nicht weiter, die Abschriften in der ursprünglichen Orthographie vorzunehmen,

Zeit, hinfuro nicht verstattet, sondern allererst über 14 Tagen der halbe Tag nachmittage zu einem Spiel- oder Badetage nachgelassen und gegeben werden.

XI.

Auf dies alles soll der Herr Superattendens nicht allein mit Fleiss aufmerken und sehn, sondern auch daran sein und anhalten, dass alle Quartale, und also 4 Mal im Jahr oder zum wenigsten 2 Mal des Jahres in seinem und des regierenden Bürgermeisters, beneben etzlichen anderen Ratspersonen ein fleissiges Examen in der Schule, derer Lectionen, so ihnen vorgelesen und sie die Schüler gehört, gehalten, und was sie sich hieraus gebessert und zugenommen, gesehen und erfahren werde.

XII.

Damit auch der Schulmeister einige Beschwerunge auf die Knaben zu legen nicht geursacht oder gedrunge werde, so soll Ein Ehrbarer Rat die Schule in Winters Zeit mit Holz und Lichten notdürftiglich versehen lassen.

XIII.

Der Superintendent soll darauf sehen, „dass in der Kirche Wechsel gehalten und mitunter deutsche Gesänge gesungen und nicht die ganze Zeit mit lateinischem Singen, Figurieren und Orgelschlagen zugebracht werde.“

XIV.

Weil aber die Musica eine liebliche und herrliche Kunst, derer die Jugend nichts weniger denn auch anderer freien Kunst jede Zeit unterwiesen, in und bei der Schulen allewege bleiben und geübt werden soll, mag man auf hohe Feste das ganze oder halbe Ampt und sonsten auf die Sonntage oder andere gemeine Feste eine Muteten oder zwo oder sonst etwas in figuris und aber das andere beneben dem Glauben mit der Kirchen und Gemeine deutsch singen und beschliessen.

XV.

Damit auch zwischen dem Pfarrer, Kirchen- und Schuldiener Ordnung gehalten, Widerwille und Zwietracht, so sich etwan aus Ungehorsam, gefasstem Stolz oder Vorzug des Amts ursachet, allenthalben vermieden, so soll dem Pfarrer und Supperattendens

die Regierung der Kirchen und darneben der Schulen Inspektion jede Zeit befohlen und beide Kirchen- und Schuldiener ihm in allem was billig, folgen und gehorsam sein.

XVI.

Als auch etwan Kirchen- und Schuldiener aus Gunst, oder verwandter Freundschaft halb, ungeachteter Geschicklichkeit ohne Unterschied auf- und angenommen, daraus dann auch nicht geringer Schade beiden Kirchen und Schulen, hierzu auch grosses Ärgerniss erfolgt, so sollen dieselbigen hierfuro mit Rat und Vorwissen des Herrn Supperattendenten aufgenommen, auch entsetzt oder geurlaubet werden.

XVII.

Dieweil auch geordnet, dass hierfuro einer oder mehre Stipendiaten nach Gelegenheit des geistlichen Vermögens sollen gehalten werden, und aber hierin zu öfteren Malen Ungleichheit gehalten, also dass die Reichen, ungeachtet ob sie hierzu tüchtig oder geschickt, den Armen vorgezogen, so soll es hinfuro mit denselben, auch denen, so in die kurfürstlichen Schulen sollen geschickt werden, also gehalten werden, dass der Schulmeister etzliche, die geschicktesten und gelehrtesten seiner Knaben, dem Rate und Superattendenten vorstelle und examiniere, und welcher alsdann am gelehrtesten und tüchtigsten befunden, soll hierzu gebraucht und verschickt werden.

XVIII.

Damit die Kirchen- und Schuldiener ihre Besoldung „zu jeder Zeit freundlich unsäumlich“ erhalten, werden zwei Herren des Rats zu Vorstehern des „geistlichen Einkommens“ verordnet, deren einer das Register führt.

XXIII.

Der Rat wird ermächtigt, die nicht zu Freiwohnungen benötigten geistlichen Häuser zu verkaufen und sich damit zu entschädigen für die bisher gehaltenen Auslagen wegen der Besoldung.

Das wichtigste Resultat dieser 3. General-Visitation bestand in den oben angeführten Grundzügen einer Lokal-Schulordnung mit Bestimmungen über Schulverfassung, Unterricht und Zucht,

Examina, Ferien und Stipendien, sowie mit einem Lektionsplane, der täglich 6stündigen Unterricht¹⁾ vorschreibt und bis dahin, wie es scheint, der Schule gefehlt hat. Die das Patronatsrecht des Rats beschränkenden Bestimmungen vom Jahre 1540 wurden erneuert und begründet und erscheinen völlig gerechtfertigt, besonders wenn man bedenkt, dass nicht immer Männer im Ratsstuhle sassen, die über die Fähigkeit eines Kandidaten genügend zu urteilen vermochten.

Freilich wurde die ungenaue Fassung des Punktes XVI. mit Ursache zu den Patronatsstreitigkeiten Ende des 17. Jahrhunderts. Als Ersatz für das beschnittene *jus patronatus* erhielt der Rat eine gewisse Mitwirkung bei der Inspektion, die sich jedoch auf die Anwesenheit bei den Examinibus beschränkte, welche im Widerspruch zu der Anordnung der Visitatoren nach Ausweis der Kämmerei-Rechnungen im 16. Jahrhundert immer jährl. nur einmal stattfanden.

Hinsichtlich des Unterrichts kam es den Visitatoren darauf an, im Sinne Melanchthons und des sächsischen Schulplans nachdrücklich auf den Mittelpunkt und Kern alles Unterrichts hinzuweisen, auf die lateinische Grammatik,²⁾ Cicero und Terenz. Der deutschen Schulen wurde gar nicht Erwähnung gethan. Die Bestimmungen über die kirchlichen Verpflichtungen der Schulen bezweckten eine Verminderung dieser Leistungen und suchten die Predigt dem Religionsunterrichte nutzbar zu machen.³⁾ Befangen in den rigoristischen Anschauungen damaliger Zeit, betrachteten die Visitatoren

¹⁾ In der Regel (vergl. den sächs. Schulplan 1528) waren die Vormittagsstunden der Grammatik, die Stunde 12—1 Uhr dem Gesang und die übrigen Nachmittagsstunden der Lektüre gewidmet. Der frühe Beginn des Vor- und Nachmittagsunterrichts findet seine Erklärung in der mittelalterlichen Lebensweise, wonach die Arbeit zeitig begonnen und zeitig beendet wurde (Siehe Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter. Neue Folge. S. 337). 1508 begannen einzelne Vorlesungen an der Universität Wittenberg bereits morgens 5 Uhr (Paulsen, S. 70). Auch im Gymnasium zu Stralsund nahm im Sommer 1560 der Unterricht für die grösseren Schüler früh 5 Uhr seinen Anfang (Schmid, Encyklopädie IV. S. 183).

²⁾ „Dann kein grösser schade allen künsten mag zugefüget werden, denn wo die iugent nicht wol geübet wird ynn der Grammatica“, heisst es im sächsischen Schulplan. Vorbaum I, S. 7.

³⁾ Ähnlichen Bestimmungen begegnen wir in der Schulordnung 1580. Vormbaum I, S. 248.

die Äusserungen jugendlichen Frohsinns nur mit besorgten Blicken,¹⁾ verboten den wöchentlichen Spieltag (siehe S. 8) und ordneten dafür alle 14 Tage einen freien Nachmittag zur Erholung an.²⁾

Alles in allem bekunden die Anordnungen der Visitatoren praktischen Blick, klares Verständnis ihrer pädagogischen Aufgabe und eine fast ängstliche Fürsorge für die Schule.

Im Jahre 1578 wurden Lokal-Visitationen im Lande abgehalten. Auf Grund dieser fanden denn auf dem Landtage zu Torgau Verhandlungen statt, aus denen endlich die Kirchen- und Schulordnung vom 1. Januar 1580 hervorging. Aus manchen Ephorien, darunter auch die Oschatzer, sind nicht die Originalberichte erhalten, sondern nur Auszüge daraus, die in kurzen Randbemerkungen die Beschlüsse der Behörde enthalten. Wir lassen den Extrakt über die Oschatzer Schulverhältnisse³⁾ folgen, der allerdings nur ein flüchtiges Bild der hiesigen Schule kurz vor Erlass der Schulordnung 1580 bietet.⁴⁾

„Visitatoren: der gestrenge und ehrenfeste Heinrich v. Pelzschwitz zu Rödern und der General-Superintendent zu Meissen.

Ministri scholae:

1. Mag. Johann Fischer, Oschatzensis, ist alt 32 Jahr, dieses Orts am Dienste 5 Jahr. Ist gelehrt, in der Lehre richtig, im Leben unsträflich, wartet der Schulen mit treuem Ernst und Fleiss, hält gute Disciplin.

¹⁾ Wie herzlich äussert sich dagegen die Braunschweigische Schulordnung 1543, Vormbaum I, S. 51: „Men lathe de kleinen Kinder tho Tyden ock spelen, dat se darna desten vlytiger thom studerende wedder ankamen.“

²⁾ Die Torgauer Visitations-Ordnung vom Jahre 1529 bestimmt: „Auch mag er (der Schulmeister) inen in acht tagen oder vierzeihen ein malh erleuben vnd remissionem laboris geben.“ S. Knabe a. a. O. S. 5. Zur Erklärung sei bemerkt, dass man damals noch keine eigentlichen Ferien kannte sondern nur gelegentliche Vakanztage. Selbst die Schulordnung 1580 kargt in dieser Hinsicht noch sehr, wenn sie als Ferien vorschreibt: an allen Jahrmärkten 2 Tage, in den Hundstagen die Mittwoch-Nachmittage sowie die Nachmittage aller Sonn- und Feierabende. Vormbaum I, S. 251.

³⁾ Visitationsbuch des Konsistorii Leipzig, 1578. S. 61 ff. H.-St.-A. Loc. 20004.

⁴⁾ Über den damaligen Zustand des vaterländischen Schulwesens vergleiche man die schon mehrfach von uns angeführte Abhandlung von Georg Müller: Das kursächs. Schulwesen beim Erlass der Sch.-O. 1580. Progr. des Wettiner Gymn. z. Dresden. Ostern 1888.

2. Valerian Pulsius von Hain (Grossenhain), in der Lehre richtig, im Dienst treu.
 3. Matthias Eckhardus von Hof, Cantor, dieses Orts 11 Jahr, ist richtig, treu und fleissig.
 4. Balthasar Försterus, Schletensis, Baccalaureus, ist allhier 2 Jahr, ist gelehrt, treu, fleissig und eines ehrbaren Wandels.
- Deutsche Schreiber: Thomas Trentzsch, Siegmund Hanshold.
Kustos: Markus Schneider, ist dieses Orts 18 Jahr, ist fleissig und treu in seinem Amt, hält auch Mägdlein-Schul.

Dieses Orts ist visitiert und folgende Mängel befunden:

Die Knaben werden unfleissig in die Schule gehalten, und wenn die praeceptores die Knaben in der Schule züchtigen, werden sie darumb auf der Gassen angelaufen.

Randbemerkung: Der Superintendent soll die Leute ermahnen, dass sie die Kinder fleissig in die Schule schicken. Er soll auch sonst dem Schulmeister gebührlichen Schutz halten.“

Es folgen nun einzelne Wünsche und Beschwerden der Lehrer. Der Schulmeister bittet um einen Holzschuppen, ferner, dass den Schuldienern erlaubt werde, ohne Ungeld (steuerfrei) Bier für ihr Haus einzulegen. Bemerkung: Es soll dem Kurfürsten unterthänig vorgetragen werden. Die „Schulgesellen“ beklagen sich, dass ihnen das Holz nicht wie zuvor, sondern in gar kurzen Scheiten gegeben werde. Bemerkung: Man solle ihnen das Holz wie von Alters her ohne Vorteil und Abbruch reichen.

Endlich kommt noch ein Streit zwischen Rat und Amtsvogt¹⁾ zur Sprache, „welchem die Jurisdiktion oder Botmässigkeit über Kirchen, Schulen und derselben Diener ihre Behausung und Besoldung zuständig.“ Bemerkung: Dieser Streit betreffe die weltliche Obrigkeit und gehöre nicht vor das Konsistorium.

Auf kurfürstlichen Befehl reisten 1579 Bürgermeister, Rektor und mehrere Ratsherren nach Dresden²⁾ „in Anhörung und Publikation der neuen Schulordnung,“ die am 1. Januar 1580 veröffentlicht wurde und nun für 2 Jahrhunderte massgebend blieb — noch 1768 wird sie in den Oschatzer Schulakten fleissig citiert

¹⁾ So hiess der oberste landesherrliche Justiz-Beamte des Bezirks.

²⁾ Von andren Städten z. B. Freiberg wird dasselbe berichtet. Vergl. Süss, Gesch. des Gymnasiums z. Freiberg II, S. 48.

— und deren monumentaler Charakter nichts verliert durch die Thatsache, dass sie in vielen Partien der Württembergischen Schulordnung vom Jahre 1559 entlehnt ist. Das, was an dieser ehrwürdigen Schulordnung zuweilen bemängelt wird, nämlich eine nach unserm Geschmacke zu starke Beimengung methodischer Einzelheiten, muss in der damaligen Zeit, die eines speziell für seinen Beruf vorgebildeten Lehrerstandes noch entbehrte, geradezu als Bedürfnis empfunden worden sein.

Man überstürzte sich übrigens nicht in Befolgung der neuen Bestimmungen, denn erst 1583 liess sich der Rat ein Exemplar der Kirchen- und Schulordnung kommen und zahlte 16 Gr. dafür.

In dieser Zeit herrschten Streitigkeiten im Schosse der jungen Kirche, die die ganze zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ausfüllten und den Bestand der neuen Lehre nicht wenig gefährdeten. Wir denken hier besonders an den sogenannten kryptocalvinistischen Streit. In dem Masse, wie sich jetzt das öffentliche Interesse etwa den politischen und sozialen Angelegenheiten zuwendet, beschäftigte es sich damals mit religiösen Fragen, die bei Zusammenkünften und in fliegenden Blättern leidenschaftlich erörtert wurden. Von einer solchen tiefgehenden Bewegung konnte natürlich auch die Schule nicht unberührt bleiben.¹⁾ Ihre Pforten öffneten sich wieder dem mittelalterlichen Scholasticismus. Im Religionsunterrichte herrschte der Geist finsterner Unduldsamkeit und trockener, toter Formelkram, der das Herz der Schüler leer ausgehen liess.

Unter dem Kurfürsten Christian I. hatten die Kryptocalvinisten alle einflussreichen Ämter in Sachsen besetzt. Auch der Oschatzer Superintendent Mag. Placcius (1590—92), gegen dessen Wahl deshalb Rat und Rürgerschaft heftigen, wiewohl vergeblichen Widerspruch erhoben hatten, zählte zu ihren Freunden²⁾ Er scheint

¹⁾ Ein Beispiel, wie dieser Streit die Fürstenschule zu Meissen unmittelbar berührte, bietet Frenkel, Diptycha, S. 89.

²⁾ Ein unbekannter Poet, der die Calvinisten durchhechelte, sang über ihn:

„Zu Oschatz ist ein Supertend,
Denn hat der Teuffel auch verblendt,
Dass er ist ein Calvinscher Mann,
Ach dass er hieng' so hoch er kan!“

Frenkel, Diptycha, S. 94.

auch den hiesigen Rektor und den Baccalaureus für das calvinistische Lager gewonnen zu haben.

Als nach dem Tode Christians I. die strengen Lutheraner wieder die Oberhand gewannen, war eine ihrer ersten Sorgen, durch eine Generalvisitation den Kryptocalvinismus auszurotten.

Im August 1592 kamen die Visitatoren nach Oschatz. Die Bürgerschaft wurde auf das Rathaus gefordert und ermahnt, das Ihrige dazu beizutragen, dass die reine Lehre wieder hergestellt würde, wozu sie sich auch bereit finden liess. Hierauf wurden die Geistlichen und Lehrer der Ephorie über die Artikel — hauptsächlich waren es die vier Artikel vom Abendmahl, von der Person Christi (*ubiquitas corporis Chr.*), von der Taufe (*Exorcismus*) und von der Gnadenwahl — befragt, desgleichen der Rat und die Rechtsgelehrten; und da der Rektor Mag. Joh. Fischer (1574 bis 1592¹⁾) und der Baccalaureus infimus Michael Gehre bei ihrer Meinung beharrten und die Artikel nicht unterschreiben wollten, so wurden beide ihrer Ämter entsetzt. Der Sup. Placcius hatte bereits kurz vor der Visitation seinen Abschied erhalten.

Über den Verlauf dieser Visitation, die nur die Bekenntnis-kontrolle bezweckte und deshalb mit der Schule wenig oder gar nichts zu thun hatte, sind wir nicht näher unterrichtet. Nur ein Protokoll, Aussagen der Bürger über die beiden beschuldigten Lehrer enthaltend, findet sich vor²⁾ und mag hier zur Charakteristik dieser Männer folgen:

„Nachfolgende Personen sagen aus, was sich die Gemeinde über die Schuldiener beschwert haben:

Andreas Hofmann: Der Schul-Magister habe gesagt, der

¹⁾ Mag. Fischer, der das Lob eines tüchtigen Schulmannes hatte (S. 41), zählte unter seine Schüler den späteren Konrektor an der Leipziger Thomasschule Johann Rhenius, ein Oschatzer Stadtkind, der als Verfasser weit verbreiteter Lehrbücher (vergl. Eckstein, Lateinischer Unterricht in Schmidts Encyklopädie XI, S. 569 unten), insbesondere eines Donat, bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehn stand, und den deshalb Abr. Scultetus in der Praef. ad Cornel. Nepot. „communem ferme post Melancthonem Germaniae praeceptorem“ nannte. G. Stallbaum, Die Thomasschule zu Leipzig, 1839: S. 26. Rhenius ist auch bekannt als Freund und eifriger Anhänger Ratichs. Vergl. Raumer, Gesch. d. Päd. II, Beilage I.

Ein Verzeichnis der Zöglinge hiesiger Schule, die später ehrenvolle Stellungen erlangten, giebt Hoffmann, Chronik, S. 410.

²⁾ H.-St.-A., Loc. 10601. Visitationsbuch 1592, 1. Teil. S. 407.

Calvinisten Meinung wäre richtig, er wolle dabei bleiben und eher den Kopf mit einer Dielen abstossen lassen.

Christoph Örtel, Messerschmied: Er habe gesagt, der wahre Leib und Blut Christi sei im Abendmahl nicht gegenwärtig, denn wie könne er an soviel tausend Örtern sein. Sein (Örtels) schwangres Weib habe der Schulmeister gefragt, was sie bei sich trage. „Ein Christenkind“, antwortete sie, worauf er gesagt, sie müsse doch auch den Teufel im Leibe tragen, da es in der Formel heisse: Fahre aus, du unreiner Geist.

Wolfgang Strenzel hat mit ihm auf dem Chore disputiert über Habermanns Gebetbüchlein,¹⁾ welches der Schulmeister verworfen und ein Plauderbüchlein geheissen.

Auch habe er, wie zu vermuten, in der Schule calvinistische Lehren vorgebracht. Er habe vor den Knaben gesagt, wenn er ihnen lehrte, was ihm befohlen, so könne er für seine Person glauben, was er wolle.

Von dem Baccalaureus Gehre wird gesagt, dass er einen calvin. Katechismus habe. Auf der Bierbank soll er Luther einen Ketzer genannt haben, auch gesagt, Christus habe nicht gewusst, wo Lazarus gelegen, habe sich von Maria hinweisen lassen.

Der Baccalaureus, befragt, bei welcher Lehre er bleiben wolle, antwortet: Er wolle lieber den Kopf auf dem Markt abschlagen lassen, als bei Luthers Lehre bleiben.“

Über das spätere Schicksal dieser beiden Männer ist nichts Genaueres bekannt. Jedenfalls verdient ihre Unerschrockenheit und Überzeugungstreue hervorgehoben zu werden gegenüber der Ängstlichkeit vieler orthodoxen Geistlichen und Lehrer, die, als 1591 die Kryptocalvinisten in ähnlicher Weise mit Absetzung und Verhaftung verfahren, die gegnerischen Artikel (Beseitigung des Exorcismus) unterschrieben hatten aus Sorge, ihre Ämter zu verlieren.²⁾

¹⁾ Es erschien zuerst 1567 in Wittenberg unter dem Titel: „Christliche Gebete für allerlei Not und Stände der Christenheit etc.“ und war seitdem in zahllosen Auflagen bis in unser Jahrhundert herein verbreitet. Vergl. Allgemeine Deutsche Biographie I, S. 699. Auch als Schulgebetbuch scheint es benutzt worden zu sein. Siehe Pohle, Der Seminargedanke in Kursachsen. Festschrift. Dresden, 1887. S. 60 Anm.

²⁾ Eine Anekdote aus jener Zeit kleidet diese Befürchtung in die

Auch anderwärts erfolgten Absetzungen von Lehrern,¹⁾ sicherlich aber waren es nicht die schlechtesten Kräfte, die der Schule auf diese Weise entzogen wurden.

Die Erfahrungen, die man bei dieser Visitation gemacht hatte, bestimmten die Regierung, ein wachsames Auge zu haben; und so fand denn schon im Jahre 1598 abermals eine Generalvisitation statt.²⁾ Neben der Sorge um Reinheit der Lehre kam es hierbei wohl auch darauf an, die Früchte der neuen Schulordnung (1580) kennen zu lernen.

Anfang Dezember 1598 stellten sich die Visitatoren Wolf Albrecht von Schleinitz auf Kärtitz (Cavertitz?) und Mag. Gregorius Striegenitz, Superint. zu Meissen, in Oschatz ein. Zunächst wurden auf dem Rathaus die Visitationsartikel vorgelesen und ein wenig darüber mit den Anwesenden konferiert. Dann unterschrieben diese: zuerst die adeligen Personen, alsdann die Geistlichen und Schuldiener,³⁾ ferner die Ratspersonen und die Informatoren auf den

Aufforderung einer Pfarrersfrau an ihren Mann: „Schreibt, lieber Herre, schreibt, dass ihr bei der Pfarre bleibt!“ Frenkel, Diptycha, S. 84.

¹⁾ Z. B. wurde der Rektor der Fürstenschule zu Meissen nebst einem Lehrer, in Bautzen der tüchtige Rektor Nehr Korn seines Amtes enthoben. Schubart, Gesch. des Gym. zu Budissin. Progr. 1863. S. 9.

²⁾ General-Visitation der Städte im Meissnischen Kreise 1598 und 99. S. 102 ff. H.-St.-A. Loc 2000. General-V.

³⁾ Schuldiener:

1. Mag. Joannes Tanckius Schifelbeinensis, ist alt 34 Jahr und Rector scholae gewesen 6 Jahr.
2. Joannes Fieweger Mittweidensis, ist alt 38 Jahr und des Orts am Dienst gewesen 6 Jahr, Con-Rector.
3. Valentinus Schultze, Cadanus, ist alt 32 Jahr, 2 Jahr des Orts Cantor gewesen.
4. David Messerschmidt Oschatzensis, ist alt 29 Jahr und 2 Jahr des Orts am Dienst gewesen, Quartus.
5. Valentinus Jäger Strehlensis, ist alt 57 (oder 53) Jahr und an diesem Ort gewesen 5 Jahr, Quintus.

Custos:

Marcus Schneider, welcher auch Mägdlein-Schule mit hält, ist alt 64 Jahr und an diesem Dienst 40 Jahr.

Deutscher Schreiber:

Zacharias Engelhardt, hält gleichfalls eine Mägdlein-Schule, ist alt 38 Jahr und künftige Ostern 15 Jahr des Orts Stuhlschreiber gewesen.“

Herrensitzen der Ephorie („paedagogi nobilium uffm lande“), die zahlreich vertreten waren.

Hierauf wurden einzelne Beschwerdepunkte der Lehrer vorge-
tragen und erledigt.

12. Die Schuldiener beklagen sich, dass das Schulgetreide so
gar geringe sei, das beste behielten die Leute für sich. —
Der Rat verspricht Abhilfe.

23. Die Schule habe wegen der jetzigen Sterbensgefahr¹⁾ abge-
nommen. Die Eltern nähmen auch ihre Kinder gar zu zeit-
lich aus der Schulen und brauchten dieselben in ihren Häusern.
— Der Rat entgegnet: Es sei der Eltern Schuld, die es Un-
vermögens halben thun und die Kinder zu Handwerken halten
müssen.

24. Die Schuldiener beschwerten sich, wenn ein totale funus vor-
falle, würde ihnen mehr nicht denn wie sonst bei den
Specialfuneribus ein Groschen gegeben, bitten, dass ihnen,
wie sonst an andern Örtern bräuchlich, von jedem totali
funere noch eins soviel und also 2 Groschen gefolgt werden
möge. — Der Rat ist dazu erbötig, will auch solches der
Bürgerschaft nachzukommen vermelden, so will es auch der
Superintendent von der Kanzel verkündigen.²⁾

25. Der Konrektor Fieweger beklagt sich über seine unbequeme
Wohnung. Er müsse sich in einem kleinen Häuslein und
engen Stüblein mit Weib und Kind behelfen, so sei auch

¹⁾ Im Jahre 1598 herrschten rote Ruhr und Pest in Oschatz. Erstere
hatte einen merkwürdigen, abergläubischen Gebrauch hervorgerufen, den der
Superintendent Punkt 2 zur Sprache brachte: „Von abgöttlichen Leuten wisse
er niemand namhaft zu machen, ausser dass in der jetzigen Seuche der roten
Ruhr Leute sind, welche *salve reverentia* ihre Exkreme in einem Topfe
vergraben und dazu die Worte sprechen: „Es ist besser, ich begrabe dich,
als du mich. Ich begrabe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes
und des heiligen Geistes.“ Solcher Brauch sei unter den Leuten gar ge-
mein, obwohl er (der Superint.) deshalb von der Kanzel schon mit Ernst
gestraft.“

²⁾ Bis Anfang unseres Jahrhunderts waren die Begräbnisse hierorts
durchweg öffentlich, mit Begleitung der Geistlichen und Lehrer, mit Glocken-
geläute und Gesang. Man sah sie als religiöse Ceremonien an, und ein stilles
Begräbnis galt, besonders genehmigte Fälle abgerechnet, für unehrlich. —
Schulangelegenheiten wurden damals und in der folgenden Zeit von der
Kanzel vermeldet.

kein locus secretus darinnen. — Der Rat erbiethet sich, ihm einen Raum im Kloster zur Wohnung einzuräumen.

26. Der Kantor bringt vor, er müsse des Tags 6 Stunden nach einander laborieren, alle Sonntage figuraliter¹⁾ singen (siehe General-Visit. 1555, Punkt XIV), die Gesänge sonderlich ausschreiben, bittet, dass ihm eine Stunde, damit er auch darbeneben etwas studieren könne, freigelassen werden möchte.

— Bescheid der Visitatoren: Weil in kurzem ein Examen in der Schule angestellt, so soll der Superint. beneben den Inspektoren der Schulen alsdann darauf bedacht sein, wie ihm hierinnen forthin gewillfahrt werden könne.

27. Der Quartus Dav. Messerschmidt beschwert sich, dass seine Antecessores jährlich 50 Thl. Besoldung gehabt, ihm aber wieder jährlich 10 Thl. abgebrochen seien und dem Infimo zugelegt (vergl. S. 29). Der Rat entgegnet: Dies sei geschehen, weil man noch einen Schuldiener, wegen der Menge der Knaben, als den Infimum habe verordnen müssen. —

Randbemerkung der Visitatoren: Es wäre gut, wenn der Quartus 50 Thl. und der Infimus die 10 Thl. Zulage fort erhielten.

28. Der Infimus Valent. Jäger erinnert, dass er die grösste Mühe mit den kleinen Knaben habe und doch nicht mehr als 30 Thl., 2 Scheffel Korn, 2 Klaftern Scheit- und 2 Schock Reisholz erhalte, bittet, dass ihm noch 2 Scheffel Korn, 2 Klaftern Scheit- und 4 Schock Reisholz zugelegt werden.

— Der Rat antwortet abschlägig. — Bemerkung der Visitatoren: Bei einer künftigen Visitation solle darauf gesehen werden, dass der Infimus Zulage erhalte.

Endlich wurden noch Rat und Ausschusspersonen befragt. Sie haben sich weder über die Prediger noch über die Schuldiener zu beschweren und danken Gott, der ihnen gelehrte, gottesfürchtige und friedliebende Lehrer gegeben. Nur das eine sei zu erinnern, dass die Leichenpredigten bisweilen zu Mittag um 12 Uhr mit Versäumnis der Jugend in der Schule bestellt würden, da sie doch vermöge der Kirchen- und Schulordnung Vormittag um 9 Uhr sollten gehalten werden. — Die Geistlichen versprechen Abänderung,

¹⁾ Man unterschied damals choraliter, wobei alle mitsingen konnten, und figuraliter d. i. kunstmässiges Singen, das besondere Übung erforderte.

nur bei „fürnemen“ Leichen solle der alte Brauch beibehalten werden.

Auch in dieser Visitation, der letzten, deren Akten wir benutzen konnten, leuchtet aus allen Anordnungen der Visitatoren unverkennbares Wohlwollen hervor, das freilich nur der lateinischen Schule und ihren Lehrern gilt, während die deutsche Schule nur flüchtig erwähnt wird.

Der Schulmeister wird hier ausdrücklich „Rektor“ genannt und behält fortan diesen Titel, den er übrigens schon früher mitunter führte. Damit wird die sich häufig vorfindende Angabe widerlegt, dass der Titel Rektor erst seit 1657 in Sachsen üblich geworden sei.¹⁾ Neben dem Rektor wird 1598 zum erstenmal ein Konrektor aufgeführt, der bisweilen noch nach dem Kantor steht, seit 1695 aber immer die 2. Stelle inne hat. Die beiden untersten Lehrer, die auch manchmal — eine Nachwirkung der mittelalterlichen, zunftmässigen Gliederung — „Schulgesellen“ heissen, werden als Baccalaureus supremus und infimus oder Quartus und Quintus unterschieden. Wahrscheinlich 1596 erfolgte die Anstellung eines 5. Lehrers und damit die Ausgestaltung der Schule zu einer vollständigen (vollklassigen) Partikularschule im Sinne der Schulordnung 1580. Die Zahl der Lehrer und Klassen blieb nun auch für die folgenden Jahrhunderte — einige Fälle von Einziehung der unteren Stellen in dem drangsalreichen 17. Jahrhundert abgerechnet — immer dieselbe. Die Schule war also, äusserlich betrachtet, auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung angelangt. Dies giebt uns Veranlassung, gerade das Jahr 1596 (1600) und nicht etwa den Beginn des 30jährigen Krieges, was auch seine Berechtigung hätte, als einen geeigneten Abschluss der im vorstehenden behandelten Periode anzusehn.

Bevor wir jedoch diesen Abschnitt schliessen, dürfen wir nicht unterlassen, zur Ergänzung unserer Ausführungen die Angaben der Kämmerei-Rechnungen in Betracht zu ziehen, die gerade im 16. Jahrhundert noch nicht zu der sachlichen Trockenheit und Kürze späterer Zeit abgeblasst sind und darum in ihrer farbigen Aus-

¹⁾ Vergl. z. B. Schmid, Encyklopädie VII, S. 445, Anm. In Torgau wird der Rektortitel seit 1573 gebräuchlich. Knabe a. a. O. S. 10. Es liessen sich leicht noch weitere Beispiele aus andern sächs. Städten anführen.

fürlichkeit beachtenswertes kulturgeschichtliches Material enthalten. Insbesondere entrollen sie ein reizvolles Bild von dem Walten des Rats als Mäcen, als Freund und Gönner der Künste und Wissenschaften und ihrer fahrenden Jünger.

Wie früher, so so finden sich auch jetzt regelmässig Geldgeschenke verzeichnet an den Kantor, der die kirchliche Feier der Ratswahl durch Gesang verherrlichte,¹⁾ an die Schulknaben, die dem Rate am Martinsabend ihre musikalische Huldigung darzubringen pflegten, an Lehrer und Schüler nach beendigtem Examen,²⁾ das gewöhnlich im Spätherbst abgehalten wurde. Ferner unterhielt der Rat Stipendiaten in Leipzig oder Wittenberg, deren seit 1584 immer 2 aufgeführt werden. Wie früher zur ersten Messe, so pflegte jetzt der Rat den Bürgersöhnen, die ihn zur Promotion und zum prandium Aristotelicum (Magisterschmaus) einluden, eine ansehnliche „Verehrung“ zu schicken. Derartige Ausgaben kommen häufig vor. Einen solchen Gunstbeweis erfuhr z. B. auch 1575 der hiesige Rektor Fischer, als er in Wittenberg promoviert wurde.³⁾

Besonderes Wohlgefallen äusserte der Rat an den Schauspielen, die unter Leitung des Schulmeisters von Schülern und Erwachsenen mitunter in der Kirche, zumeist aber auf dem Rathause oder auf dem Markte vor einem zahlreichen Publikum aufgeführt wurden. Der Schulmeister erhielt gewöhnlich für seine Mühe eine Verehrung von 24 Groschen. Auch die Spielenden wurden bedacht, und alle entstandenen Unkosten trug die Kämmereikasse. Den Stoff zu diesen Schuldramen lieferten die klassischen Autoren (Terenz) und die heilige Schrift. Die biblischen Dramen verschmähten oft einen Zusatz derben, volkstümlichen Humors nicht,

¹⁾ Z. B. W.-R. 1569: 6 Groschen dem Cantori, das ehr auff die Election des neuen Rats Missum te Spiritu Sancto, vnd nochmals nach der Bestettigung das Te deum laudamus in der Kirchen gesungen.

²⁾ Z. B. W.-R. 1588: 24 Groschen ein Erbar Rath dem Herrn Schulmeister zu distribuirung der Knaben Munera, so in gehaltenem Examine bestanden, hiermit dieselben zu besserem vleis ahnzureitzen. (S. Vormb. I, S. 267 oben.) Ebenda: 1 Schock 24 Gr. (4 Gld.) dem H. Schulmeister zu Ausrichtung der Herren Examinatoren Collation, sich hiermit gehabter muhe zu ergetzen, die omnium Sanctorum.

³⁾ S.-R. 1575: 2 Schock (6 Gld.) Bacc. Joh. Fischer, Schulmeister, als er Magister worden vnd E. Erbarn Rath gegen Wittenbergk ad Actum promotialem eingeladen.

dem Geschmacke damaliger Zeit entsprechend. Die Auswahl unter den Stücken war eben keine grosse, und so findet man denn auch an anderen Schulen meist dieselben Stoffe wieder.¹⁾ Der Zweck dieser Aufführungen war teils ein pädagogischer (siehe S.-R. 1545): die Schüler sollten dadurch im geschmackvollen Vortrage geübt werden, in der Eloquenz, die als Blüte des damaligen Schulunterrichts galt; teils dienten sie zur Erweckung der Andacht. Endlich fand auch das Vergnügen seine Rechnung dabei. Nicht zu unterschätzen ist auch, dass durch solche öffentliche Schauspiele — wie Kämmerl²⁾ feinsinnig bemerkt — die lateinische Schule, die durch ihre humanistische Richtung dem Volke entfremdet worden war, aus ihrer Abgeschlossenheit heraustrat und sich dadurch wieder die Gunst des gemeinen Mannes erwarb.

Das Sommer-Register 1542 erwähnt eine Komödie David und Bathseba, vom hiesigen Diakonus Mag. Funk verfasst, die unter Anwesenheit vieler adeliger Personen und der gauzen Bürgerschaft am Sonntag Invocavit auf dem Rathause gespielt wurde.

Im Jahre 1543 (W.-R.) wurde am Sonntag Reminiscere die Andria (Terenz) und am Sonntag Quasimodogeniti in der Kirche die Auferstehung des Herrn dargestellt. Das folgende Jahr (W.-R. 1544) brachte ein Fastnachtsspiel von David und Goliath, ferner die Komödie Terentii Heautontimorumenos. Das S.-R. 1545 nennt nur kurz „eyn Comedien aussm Terentzio, dadurch die Jugent geüben.“

S.-R. 1571: die Komödie von der Susanne sowie des Erasmi (?) Komödie vom reichen Manne. S.-R. 1573: Komödie von Jakob und Joseph. Im S.-R. 1576 finden sich 2 Schock 34 Groschen verzeichnet „vor eyn Vhas Freybergissch Pyhr, hiemit die Perschonen, so Tragetiarn de Davite et Absolone agiret, vorehret;“ ferner 2 Schock für ein Fass einheimisches Bier, den Bürgersleuten verehrt, die sich hierbei als Kriegsleute hatten gebrauchen lassen. 1581 (S.-R.) wurde auf dem Markte die Komödie vom verlorren Sohne gespielt, 1585 (W.-R.) Adelphi Terentii. Die letzte dramatische Aufführung scheint 1588 stattgefunden zu

¹⁾ Man vergl. z. B. mit dem folgenden Süss, Gesch. d. Gymn. zu Freiberg II, S. 44.

²⁾ Rückblicke auf die Gesch. d. Gymn. in Zittau. Einladungsschrift. 1871. S. 14.

haben. Das S.-R. dieses Jahres verrechnet an Ausgaben 42 Gr. für den Garkoch, der beim Spiele Essen angerichtet und aufgetragen hat; 12 Gr. für den Hausmann (Stadtmusicus) und seine „Gesellen“, die sich dabei als Spielleute haben gebrauchen lassen; 26 Gr. dem Zimmermann für allerhand Zurichtungen; „2 Schock Thomas Patzen dem Tischer vor 31 Helleparth Jede vor 2 Gr., 31 Spisse Jeden vor 1 Gr., dergl. 9 Schlachtschwerthe vnd 4 Feder Spisse jeder zu 2 Gr., solches alles zu der vffm Marckte gehaltenen Tragicomedien gemacht.“

Die Schulkomödie war durch den Humanismus in Oschatz eingebürgert worden. Bereits aus der Zeit vor Einführung der Reformation konnten wir (siehe S. 19) über derartige Spiele berichten. Ihr Aufhören deutet auf einen allgemeinen Rückgang des Humanismus, wie er sich im folgenden Jahrhundert wirklich vollzog,¹⁾ und der an der durch die kleineren Lateinschulen bezeichneten Peripherie des humanistischen Einflusses am ersten fühlbar werden musste.

An Stelle der dramat. Spiele trat Ende des 16. Jahrhunderts das mehr materielle Zwecke verfolgende Gregoriusfest mit Singumgängen, deren Erträgnisse eine nicht unbedeutende Einnahmequelle für Lehrer und arme Schüler bildeten. Trotz mancher dabei vorkommenden Ausschreitungen hat sich dieses Fest bis zum Jahr 1835 hier erhalten.

Auch die anderen Künste wusste der Rat zu ehren. Sehr häufig sind in den Rechnungen Ausgaben für Trinkgelder an die „Instrumentisten“ verzeichnet, die bei kirchlichen oder andren Feierlichkeiten mitgewirkt hatten. Die hiesige Kantoreigesellschaft²⁾ erhielt jährlich einen gewissen Unterstützungsbeitrag. 1544 zahlte der Rat einem Maler aus Dresden, der das jüngste Gericht in die Ratsstube gemalt hatte, 2 Schock 24 Gr. (etwa 7 Gld.)

¹⁾ Siehe Paulsen, S. 307.

²⁾ In vielen Städten Sachsens bestanden unter diesem Namen musikalische Vereinigungen. Die hiesige war aus der bis zur Reformationszeit bestehenden Kalandbrüderschaft hervorgegangen und setzte sich zusammen aus den Lehrern, musikkundigen Bürgern und dem Stadtmusicus. Die Leitung hatte der Kantor. Zweck dieser Gesellschaft war: Unterstützung des Kirchenchores beim Gottesdienste, bei Trauungen (Brautmessen) und nach Befinden bei Beerdigungen.

Im Zeitalter des Humanismus war es Brauch geworden, Standespersonen, Stadträte etc. in Lobgedichten und durch Überreichung von Gelegenheitsschriften zu ehren, wofür man natürlich eine entsprechende Gegenleistung erwartete. Auch der Oschatzer Rat ging nicht leer aus. Jedes Jahr brachte eine Flut litterarischer Gaben, als Carmina, Dialogi, „in Rithmos vertirte Gebethelein“ und Compositionen — darunter gewöhnlich auch ein Prognostikon — wofür sich der Rat immer durch eine oft sehr stattliche „Gegenverehrung“ erkenntlich zeigte. Auf diese Art erwuchs allmählich eine Bibliothek von etwa 300 Schriften. Besonders die Schulmeister der benachbarten Städte (Dahlen, Meissen, Grimma) erwiesen dem Rat auf diese Weise ihre Aufmerksamkeit, unter anderen auch der berühmte Adam Siber.¹⁾ Von einer litterarischen Thätigkeit der hiesigen Lehrer ist nichts bekannt, dagegen versäumten die hiesigen Kantoren, wenn sie Komponisten waren, nie, dem Rat ihr neustes Opus zu überreichen.²⁾

Im Grunde genommen waren diese Widmungen nichts anderes als eine versteckte Bettelei; viel häufiger aber tritt diese in ungeschminkter Form auf, was uns nicht wunder nehmen darf, da man im Mittelalter und noch lange nachher Bedenken trug, das Betteln grundsätzlich zu verbieten.³⁾

¹⁾ W.-R. 1580: 3 Schock 30 Gr. (10 Gld.) E. Erbar Rath dem Herrn Adamo Sibero, Churfürstlicher Schulen zu Grym Rectori wegen seines vbersanthen Psalterii zur Kegenvorehrunge vberschicket.

²⁾ Z. B. 1569 erhielt der Kantor 2 Schok (6 Gld.) für eine überreichte Messe, 1580 2 Gld. für eine Passion. Bei den Kantoren wurde hierorts immer grosses Gewicht auf künstlerische Produktivität gelegt. In dieser Richtung that sich besonders hervor der Kantor Wolfgang Fehmel (1601—20), der sein Amt „mit grossen Ruhm und Ehren verwaltet hat, weil er nicht allein eine heroische Stimme gehabt, sondern auch selbst viele schöne Psalmen, Motetten, Messen und dergleichen componirt.“ Frenkel, Diptycha, S. 63, Anm. Obgleich Fehmel nur die Schulen zu Oschatz und Freiberg, nicht aber die Universität besucht hatte, wurde er doch 1620 zum Pfarrer in dem benachbarten Merkwitz verordnet. — Diese Compositionen blieben nicht unschuldig auf dem Papiere stehn; und deshalb sah sich die Sch.-O. 1580 veranlasst, den Pfarrern vorzuschreiben (Vormb. I, S. 256), sie sollten fleissig Achtung geben, „dass in der Kirche nicht ihre (der Kantoren), da sie Componisten seyn, sondern derer alten und dieser Kunst wohlerfahrenen und fürtrefflichen Componisten Gesänge gesungen werden.“

³⁾ Vergl. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter. Neue Folge. S. 139 ff.

Vor der Reformation waren es vorzugsweise Pilger, jetzt aber finden wir eine bunte Schar, die des Rats Mildthätigkeit in Anspruch nimmt und die Kämmereikasse zu nicht unerheblichen Ausgaben nötigt: arme oder gebrechliche Leute, vertriebene Prediger, arme Edelleute, 1573 sogar einen getauften Türken, dienstlose Schreiber, die ein besonderes Interesse beanspruchen, da sie meist mit der deutschen Schule in Verbindung standen. Vor allem ist hier der gelehrte Stand zu nennen, dem damals noch, vom armen Schüler aufwärts bis zum wohlbestallten Rektor, die alte Wanderlust in den Gliedern zuckte. Häufig erwähnen die Kämmererechnungen fahrende Schuldiener, darunter solche, die „itzo nicht gantz Sinreich und daher zu keinem Dienst mehr tüchtig“ (S.-R. 1575, S.-R. 1579), oder die „in Feuers Noth vortorben“ (S.-R. 1576.) Bisweilen wird auch etwas über ihre Qualität hinzugefügt, z. B. dass sie „wohlgelahrt vnd vieler Sprachen kundig“ (W.-R. 1583), ihrer „Lehre, Lebens vnd Wandels halben gutth Zeugnis gehabt“ (W.-R. 1588.) Manche von ihnen haben sich beim Rat um einen Schuldienst beworben, z. B. ein armer Student aus Siebenbürgen (W.-R. 1575), zwei „Tubingissch gerhumte Magistri“ (S.-R. 1576 und W.-R. 1578), „Arnoldus v. Nörling, so sich einen Schuldiner gerhumet vnd mit Weib vnd Kindt nach Dinst vmbgezogen (S.-R. 1576). Allen diesen reichte der Rat ein ansehnliches Geschenk von 3—6 Groschen.

Sehr oft tritt auch der fahrende Schüler auf, diese typische Figur mittelalterlichen Volkslebens. Er geht nicht an der wohlhändig ausschauenden Stadt vorüber, ohne sich auf dem Rathaus sein Viatikum (1—3 Groschen) geholt zu haben, selbst auf die Gefahr hin, dass er sich zuvor einem kurzen Examen vor den gestrengen Herren unterziehen muss. Mitunter kommt er weit her. So erwähnt das S.-R. 1564 einen armen Studenten, der aus Wien in Österreich nach Wittenberg gezogen „vnd wol Lateyn hat können Reden“, das W.-R. 1575 einen Stud. aus Siebenbürgen. Das W.-R. 1578 nennt einen „Johannes Orbiculus, Stutiosus von Frankfurt ahn der Oder, so aus Italia kommen, untterwegs Kranck gelegen vnd alles vorzerth.“

Dieses Wanderleben der Schüler, in dem sich der urgermanische Wandertrieb und die mittelalterliche Abenteuerlust offenbart, hatte sich bereits im 12. Jahrhundert entwickelt mit der damals herrschen-

den Sitte, die höhere Bildung im Auslande zu suchen.¹⁾ Über seinen entsittlichenden Einfluss auf die Schüler kann man nachlesen in Thomas Platters Selbstbiographie. Schon im 13. Jahrhundert waren die fahrenden Schüler zu einer wahren Landplage geworden, und noch im 17. Jahrhunderte tauchen sie zuweilen in Oschatz auf.²⁾

Mochte nun auch die Freigebigkeit des Rats bisweilen übel angebracht sein, so trug sie doch ihm und der Stadt hohes Lob ein in der gelehrten Welt. Der berühmte Leipziger Humanist Joachim Camerarius (1500—1574) z. B. pries Oschatz einmal als „sedem omnis pietatis, honestatis et humanioris disciplinae.“³⁾ Nun wollen zwar derartige superlativische humanistische Lobeserhebungen immer auf ihr richtiges Mass zurückgeführt sein, jedoch schon die wenigen obigen Angaben legen allerdings Zeugnis ab von einer Regsamkeit im geistigen Verkehr, wie sie nur dem 16. Jahrhunderte mit seinem hoch entwickelten Bürgerstand eigen war.

Es erübrigt nun noch, einen Blick zu werfen auf

Das deutsche Schulwesen.

Unter der Bezeichnung „Deutsche Schule“ ist die „Jungfrauen- oder Mägdleinschule“ zu verstehen, deren „Aufrichtung“ 1539 von den Visitatoren angeordnet wurde. Beide Begriffe galten damals

¹⁾ Vergl. Specht, S. 196 ff.

²⁾ 1638 bat die Bürgerschaft in einer Eingabe an den Rat: „Es möchten auch die Vaganten, So sich vor Studenten rühmen, vndt was ersungen, hernacher auf der Garküchen auf einmahl versauffen, mit besserern ernst abgeschafft werden.“ — 1660 beklagte sich der Garkoch über 2 Studenten, die sich bei ihm in Bier berauscht, dann mit dem Stadtpfeifer über Musik disputiert hatten und endlich einander in die Haare geraten waren. „Die Stutenten wurden vber nacht ins Loch gesteckt in die Frohnfehste. Der eine Stutent heisst Martin Ruhse auss Hollstein, der Ander heisst Heinrich Günter von Braunschweigk. Weil es denn arme Nackte gesellen gewesen vndt nicht einen Dreyer vermogt, dem Frohne nichts geben Können, sindt sie mit dem Nachtgefängniss bestraffet worden, vndt wieder vff freyen fuhse gestellet worden (Rats-Archiv, Protokollum judiciale). — Aus dem 15. Jahrh. ist uns nur ein Beispiel bekannt: 1492 (W.-R.) wurde hier ein Student gefangen gehalten, der einen Bürger mit einem Steine an der Stirne verwundet hatte.

³⁾ Hoffmann, Chronik, S. 410.

als gleichbedeutend, indem man als selbstverständlich ansah, dass die Knaben die lateinische Schule besuchten. Ob schon vor der Reformation für den Unterricht der Mädchen gesorgt worden war — der Ausdruck „Aufrichtung“ scheint dagegen zu sprechen — etwa durch die hierorts wohnenden Nonnen, sodass also die Visitatoren nur an bestehende Verhältnisse anknüpften, wenn sie das Lehramt einer „Weibsperson“ übertragen wissen wollten, lässt sich nicht feststellen.

Schon 1540 stand der Schule ein deutscher Schreiber vor, Joseph Knaus, der sich jedoch bald (1542) nach Dresden wendete und dort eine rührige Thätigkeit entfaltete.¹⁾

Anfänglich befand sich die Schule in der Elisabeth-Kapelle, deren Einkünfte von 45 Gld. jährlich zum Unterhalt der Schule bestimmt worden waren. In den Registern 1541 und 1542 werden nun auch etliche Ausgaben für die „Meidelinschule“ erwähnt, unter anderen „2 Gr. 6 Pf. vor Sechs Leuchter in der deutschen Schule“ (W.-R. 1540), ferner ein Posten von 45 Gr. für „etzliche Benke vnd Taffeltische“ (S.-R. 1541).

1542 bot „Jacob Weisse ein Burgersson zu Dresden“ dem Rat seine Dienste an, da er gehört (wahrscheinlich von Knaus), „dass in der Stad Oschatz ein deutscher schreiber für die Rechenschule mangeln soll.“ Er wollte auch „kuntschaft mitebringenn, wie er sich bey Eynem Erbarn Radt zu Dresden gehaldenn habe, nichts anders dan einem iungen Rechenmeister vnd iungen gesellen zustehet“ (Rats-Archiv.) Ob er der Nachfolger des Knaus geworden, ist nicht bekannt.

Das Einkommen des Mädchenschulmeisters betrug anfänglich 15 Gld. nebst dem Schulgeld, bereits 1545 aber wurde es auf 10 Gld. herabgesetzt, eine Summe, die schwerlich auch nur zum notdürftigsten Lebensunterhalt reichte.²⁾ Daher mag in jener Zeit häufiger Wechsel unter den Lehrern stattgefunden haben, der natürlich dem Gedeihen der jungen Schule nicht förderlich war.

¹⁾ Vergl. die noch mehrfach von uns anzuführende Abhandlung von Georg Müller: Die Anfänge des deutschen Schulwesens in Dresden, Neues Archiv für sächs. Gesch. und Altertumskunde VIII, S. 280.

²⁾ In Dresden (siehe G. Müller a. a. O. S. 276) bezog der deutsche Schulmeister jährlich 40 Gld., in Torgau (Knabe a. a. O. S. 21) 20 Gld., später 30 Gld., 20 Klaftern Holz und freie Wohnung.

Da also dieses Amt seinen Mann allein nicht ernähren konnte, so schlug der Rat den Ausweg ein, dass er die Mädchenschule dem Kirchner übergab. Diese Verbindung blieb nun bis in das 19. Jahrhundert herein bestehen. Damit war eine Stelle geschaffen, die ihres stattlichen Einkommens wegen später viel begehrt wurde.¹⁾ 1548 wird der Kirchner zuerst als Mädchenschulmeister aufgeführt, er erhält neben seinem Kirchnereinkommen von 30 Gld. noch die für die Mädchenschule ausgesetzten 10 Gld. Die Kirchnerwohnung wurde 1570 neu erbaut und zu Schulzwecken eingerichtet, wie eine alte Inschrift an der Kirchnerei noch jetzt meldet.²⁾

Durch die Verbindung der Mädchenschule mit dem Kirchnerdienste scheint die Schule des deutschen Schreibers eine Zeit lang ganz aufgelöst oder wenigstens zur „Winkelschule“ (Privatschule) herabgesetzt worden zu sein. Im Visitationsprotokoll 1578 werden zwar zwei deutsche Schreiber genannt, sie erhielten aber keinerlei Unterstützung vom Rat. Dagegen begegnet seit 1583 wieder ein deutscher Schreiber und Rechenmeister in städtischen Diensten. Das W.-Reg. 1583 erwähnt Ausgaben für seine Behausung³⁾ 1584 wurde ihm eine Wohnung in der Garküche eingeräumt und unter andern mit „4 Schosbencken“ ausgestattet. Der „Stuhlschreiber“ — denn dieser Titel wurde nun für den deutschen Schreiber bräuchlich — erhielt anfangs 16 Gld., seit

¹⁾ Z. B. auch von Studenten der Theologie. 1681 vertauschte der Quintus Meisenberger das Baccalaureat mit dem weit einträglicheren Kirchendienste. Besonders grell offenbarte sich das Missverhältnis 1835. Damals belief sich das Gesamteinkommen des Kirchners auf 818 Thl. (also etwa so hoch wie das des Rektors am Freiburger Gymnasium, vergl. Thümer, Gesch. d. Freiburger Gymn. 1811—42. Progr. 1887), während der hiesige Rektor nur 450 Thl. bezog.

²⁾ „In honorem Jesu Christi et ad informan: puell: studia exstruct sunt hae aedes An: repar: Salut: MDLXX.“ Um diese Zeit war Kirchner und Mädchenschulmeister Markus Sartorius (1559—1621), zuvor Schreiber beim Herrn v. Carlowitz auf Kriebstein. Er brachte sein Alter auf 91 Jahr und verwaltete den Dienst die unerhört lange Zeit von 62 Jahr. Frenkel, Dipt. S. 61. Mit sichtlicher Genugthuung fügte er seinen schriftlichen Eingaben in spätern Jahren immer sein Alter hinzu und das Jahr seiner Amtsführung.

³⁾ 36 Gr. dem Tyscher vor ein Taffel Tisch, zcusamt vier Bencken, so ehr dem Deutzschen Schreiber vnd Rechenmeister in seine Wonunge vorferttiget.

1585 jährl. 20 Gld. „wegen seiner Schulhaltunge“, ausserdem 14 Gld. für das Seigerstellen, das vorher der Kirchner mit besorgt hatte. Seine eigentliche Beschäftigung, wofür er besoldet wurde, war der Mädchenunterricht. Daneben befasste er sich mit der Anfertigung von Lebensläufen, Lehr- und Hochzeitsbriefen, wurde auch zuweilen aushilfsweise in der Stadtschreiberei verwendet.¹⁾

In dieser Zeit (sicher seit 1583) bestanden also zwei öffentliche Mädchenschulen in Oschatz, die sich nun häufig Konkurrenz machten. Man gewöhnte sich, die Kirchnerschule als die Haupt-Mädchenschule anzusehn, die auch am meisten besucht wurde.

Dadurch kam aber der Stuhlschreiber oft in eine bedrängte Lage. Der Rat hat jedoch gewiss damals schon ein Einsehn gehabt und dem Stuhlschreiber wie später gestattet, neben den Mädchen auch eine beschränkte Zahl Knaben zu unterrichten. 1613 wenigstens wurde ein Bürger, der sein Mündel verwahrlosen liess, von Rats wegen bedeutet, den Knaben zur Schule zu halten oder zum deutschen Schreiber zu schicken.²⁾

Das Schulgeld betrug in beiden Schulen (wie in Dresden und Torgau) wöchentlich 3—6 Pfg. Über die Anzahl der Schülerinnen erfahren wir nichts. Ebensowenig wissen wir Genaueres über den Unterrichtsbetrieb. Allgemeine Bestimmungen über den Mädchenunterricht gab es noch nicht. Auffallenderweise und im Gegensatz zu ihrem Vorbilde, der Württembergischen Schulordnung v. J. 1559, thut die Schulordnung 1580 der Mädchen gar keine Erwähnung. Die Visitationsartikel 1539 verlangen den kleinen und grossen Katechismus samt der Litanei (s. S. 25). Aus den Schulordnungen jener Zeit (Vorbaum I), insbesondere auch aus einigen sächsischen

¹⁾ Der Dresdner Stuhlschreiber hatte ähnliche Funktionen. Vergl. Neues Archiv für sächs. Gesch. und Altertumsk. IV, S. 110. Dort wird die Vermutung ausgesprochen, dass er, weil er auch die Inschriften an die Kirchenstühle besorgte, davon seinen Namen erhalten habe. Nach Wattenbach (Das Schriftwesen im Mittelalter) rührt diese Bezeichnung jedoch von den Schreibstühlen her, deren sich die Schreiber im Mittelalter bedienten. Besonders in Norddeutschland muss dieser Titel sehr gebräuchlich gewesen sein; die Pommersche Schulordnung vom Jahre 1563 (Vormb. I, S. 177) nennt die Lehrer der deutschen Schule schlechthin „deutsche Stuhlschreiber“.

²⁾ Nach uns gütigst zur Benutzung überlassenen Auszügen des Herrn Bürgermeisters Härtwig aus den Ratsprotokollen.

Lokal-Schulordnungen¹⁾ ist ersichtlich, dass der Katechismusunterricht weitaus den grössten Teil der Zeit in Anspruch nahm. Ja die Katechismuslehre war damals so überwiegend Substanz des Mädchenunterrichts, dass eine Katechismusbearbeitung, die sogleich zu erwähnen sein wird, kurzweg den Titel „Jungfrauenschulordnung“ führte. Dazu kamen noch ausgedehnte Gebetübungen, das Auswendiglernen von Psalmen und Lesen in der Bibel. Auch das Schreiben wurde gelehrt, in Torgau jedoch nur solchen Mädchen, deren Eltern es beehrten. Für die Oschatzer Stuhlschreiberschule müssen wir auch einen elementaren Rechenunterricht annehmen, darauf deutet wenigstens der mehrfach gebrauchte Name „Rechenschule“ und der Titel „Rechenmeister“. Zumeist bestand der Unterricht, der immer als Einzelunterricht zu denken ist, im mechanischen Auswendiglernen und Aufsagen des Gelernten²⁾

Hier bietet sich Gelegenheit, einen Irrtum zu berichtigen, der sich bei Hoffmann, Chronik I, S. 426 vorfindet und auch in andere schnlgeschichtliche Abhandlungen übergegangen ist. Hoffmann erzählt dort, dass 1565 der Rechenmeister Groland (Hoffmann nennt ihn fälschlich mit dem Dativ Grolando) in Pirna dem Rat zu Oschatz die Torgauer Jungfrauenschulordnung überschickt habe, worauf der Rat noch 2 Exemplare von Torgau kommen lassen und die Schule des Kirchners darnach eingerichtet habe. Nur der erste Teil dieser Nachricht ist richtig, wie sich aus der Kämmererechnung ergibt.³⁾ Diese weiss nichts von einem Schreiben des Rats nach Torgau; auch würde dies vergeblich gewesen sein, da der Verfasser

¹⁾ Torgauer Mädchenschulordnung v. J. 157 bei Knabe a. a. O. S. 21 ff. Schulordnung der Pirnaer Mädchenschule aus d. J. 1578 bei Georg Müller a. a. O. Programm des Wettiner Gym. z. Dresden. Ostern 1888. S. 29.

²⁾ Jedoch machen sich damals Reformbestrebungen unter den deutschen Schreibern bemerklich, die eine Verbesserung des Unterrichts bezwecken. Vergl. Georg Müller, Die Anfänge etc. im Neuen Archiv für sächs. Gesch. VIII, S. 282. — Über den Unterrichtsbetrieb in den damaligen deutschen Schulen handelt in gewohnter, gründlicher Weise Johannes Müller, Quell-schriften und Gesch. des deutschsprachl. Unt. S. 331 ff.

³⁾ W.-R. 1565: „1 Schock 12 Gr. Jacobo Grolando Rechenmeister zu pirnau zur vorehrunge geschickt vmb das Er dem Rathe die Jungfrau Schulordenunge, wie zu Torgau gehalten, zugeschickt. — 10 Gr. dem Bothen so solche Ordnunge gebracht. — 9 Gr. von Zweyen Exemplarien der Mägdlein Ordnunge zu Torgau zu binden lohn.“ Vermutlich hat also Groland init wohlberechneter Generosität zwei Exemplare übersendet in Erwartung siner ansehnlichen „Gegenverehrung“.

in Pirna lebte, und da die früheste Torgauer Mädchenschulordnung erst aus dem Jahre 1575 stammt.¹⁾

Um aber auf die Hauptsache zu kommen, so ist dieses Buch gar nicht, was sein Titel verspricht.²⁾ Wir haben vielmehr eine populäre Katechismusbearbeitung in Gesprächsform vor uns, eine Schulordnung kommt nirgends darin vor.

Immerhin verdient dieses eigenartige und seltne Buch — die Dresdner Bibliothek bewahrt ein Exemplar — das unsers Wissens bis jetzt keine Beachtung erfahren hat, eine nähere Beschreibung, die man in den Beilagen unter No. 4 nachlesen wolle.

Die deutsche Schule in Oschatz war ein Kind der Reformation. Zwar wurde sie von den Visitatoren wenig beachtet, und auch der Rat scheint sich nicht viel um sie gekümmert zu haben, dafür entschädigte sie jedoch die Gunst der Bürgerschaft; und während später aus diesem Kreise gegen die lateinische Schule und ihre Lehrer nicht selten Klagen geführt werden, hört man über die deutsche Schule fast nur Worte der Anerkennung.

Die Zeit der grossen Schulvisitationen bildet wie überhaupt für die sächsische so auch im besondern für die Oschatzer Schulgeschichte eine glänzende Periode. Der Gesamteindruck, den wir beim Zurückschaun auf den behandelten Zeitraum empfangen, ist der eines rüstigen Vorwärtstrebens. Das Lehrpersonal wird vermehrt, sodass Ende des Jahrhunderts die Stadtschule eine vollständige, 5klassige Partikularschule darstellt, woraus jedoch nicht geschlossen werden darf, dass nun auch der Unterricht, der wahrscheinlich niemals viel über die Stufe der Grammatik hinausgekommen ist, eine bedeutende Ausdehnung erfahren habe. Die Lehrer empfangen eine auskömmliche Besoldung, und nur vereinzelt werden die später so häufigen Klagen über ungenügende Einkünfte laut. An der Spitze der Schule stehen immer tüchtige Lehrer. Alle Rektoren bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts führen den Magister-Titel. Freilich wechseln die Lehrer, die fast alle theologische Vorbildung haben, besonders in den unteren

¹⁾ Knabe, a. a. O. S. 21.

²⁾ Auch Karl Schmidt hat sich dadurch täuschen lassen und führt deshalb in seiner Gesch. d. Päd. III (3. Aufl. S. 193 und 194) dieses Buch, dessen Verf. er fälschlich Isau nennt, als Schulordnung auf.

Stellen sehr oft. Die meisten betrachten den Schuldienst nur als eine Übergangsstation zum Pfarramt.

Zwei deutsche Schulen sorgen für den Mädchenunterricht. Zu höheren Studien bieten Stipendien und die Freistellen in der Landesschule Pforta Gelegenheit. Der Rat bethätigt seine Fürsorge für die Schule nicht nur durch namhafte Zuschüsse, die der Schulhaushalt jährlich erfordert, sondern auch durch die gewährte Unentgeltlichkeit des Unterrichts in der lateinischen Schule und durch gelegentliche Geschenke. Die Superintendenten, die sich auch sonst um die Schule verdient machen, sorgen dafür, dass die schulgesetzlichen Bestimmungen innegehalten werden.

Allein diesem freundlichen Bilde fehlt es auch nicht an Schatten. Wir denken hier zunächst an die Geissel früherer Jahrhunderte, an die Pest, die in der Zeit von 1552—1700 die Stadt 19mal heimsuchte, und auf die selbst die Schulordnung 1580 (Vormb. I, S. 260) Rücksicht nehmen musste. 1552 raffte die Pest einen grossen Teil der Schüler hinweg, und alle Lehrer lagen krank oder waren abgesperrt bis auf den untersten, der die Schule allein versorgen musste. Noch schlimmer wütete die Seuche 1566, fast die Hälfte der Schüler starb damals (Hoffmann, Chronik, S. 409).

Der Unterricht der lateinischen Schule bewegte sich in der vom Sächs. Schulplan, von der Lokalschulordnung 1555 und von der Sch.-O. 1580 vorgezeichneten humanistischen Bahn. Mittelpunkt desselben war die lateinische Grammatik, seine Blüte die Eloquenz, die durch Veranstaltung von Schauspielen geübt wurde. Der damalige Unterrichtsbetrieb hatte seine Vorzüge: strenge Beschränkung auf wenige Gegenstände, Verweilen bei denselben und häufige Repetition, wodurch die Nachhaltigkeit des Unterrichts gesichert wurde. Grösser aber waren die Nachteile, die in der ganzen humanistischen Richtung und in dem exklusiven Charakter der lateinischen Schule begründet sind.

Wir ehren das Urteil unsrer verdienstvollen Vorarbeiter (der beiden Hoffmann) und finden es begreiflich und verzeihlich, wenn sie pietätvoll oder in patriotischer Aufwallung immer mit höchster Anerkennung von der lateinischen Schule sprechen und von den Früchten ihrer gelehrten Thätigkeit. Jedoch die geschichtliche Wahrheit fordert, dass auch die Kehrseite beleuchtet werde; und dann muss behauptet werden, dass die lateinische Schule das Dic

cur hic wenig beachtet hat, dass sie mehr Gelehrten- als Bürgerschule sein wollte, dass ihre dem bürgerlichen Leben und seinen berechtigten Forderungen abgewendete Wirksamkeit nur einem geringen Bruchteil der Schüler wirklich zu statten kam.

Und wie verhielt sich die Bürgerschaft hierzu, die ihren Söhnen als zukünftigen Handwerkern den Umweg aus der Fibel durch die lateinische Grammatik ersparen wollte? Die Klagen über mangelhaften Schulbesuch (s. S. 42 u. 47) geben Antwort auf diese Frage. Die lateinische Schule war offenbar wenig populär. Wenn der gemeine Mann seinen Sohn überhaupt zur Schule schickte — denn Schulzwang gab es damals nicht — so that er ihn entweder zum deutschen Schreiber, oder er liess ihn nur die unteren Klassen der Stadtschule besuchen, wo der lateinische Unterricht noch nicht vorwiegend war. Die Mehrheit der Schüler absolvierte gar nicht den vollständigen Schulkursus, sodass wir uns die Schülerzahl nach den Oberklassen hin abnehmend denken müssen. Die geschilderten Verhältnisse bestanden auch im nächsten Jahrhundert. Erst im 18. Jahrhundert verlor der lateinische Unterricht Schritt für Schritt an Boden. Dies führte endlich 1794 zur Umwandlung der lateinischen Schule in eine deutsche Bürgerschule, die seitdem immer erfolgreich bemüht gewesen ist, unter den vaterländischen Bürgerschulen einen ehrenvollen Platz zu behaupten.

Beilagen.

1.

Der Priester Andreas Symmelwitz vermacht 1365 zwanzig breite Groschen Zins zu einem Seelgeräte nach seinem Tode.¹⁾

Wir Sepphin der Stadt Oszatz Nitze Mogelin Nicol Gast Hannus coppil Nykil elderich claus Mockere Hannus Symmilwitz Hempil Hut bekenē offinlich in dysem Buche daz Her Andreä Symmylwicz der pryster hat v̄nd habin sal czu eyne rechtin czinze czu syme lybe adir dywile her lebit czwanczig breyter groschin vf deme huze der aldin vertirinne v̄nd wenne der egenante Her Andreas abgeet So sulln den selbigin czins habin dy altarlüte des vorgeſat̄in Gottshuzes czu eyne rechtin erbe mit Sotaner vndirscheyt wenne her Andreas nicht me ist So sulln dy altarlüte wer dy syn y daz iar ewycklich an den pfarrer wer der ist gebin drey breyt' groschn̄ v̄nd syne cappelane drey v̄nd dem Schulmeystir drey wer der ist daz her syngin sal mit den schülern eyne lange vigili v̄nd deme kirchener eyne daz h lute czu syme jar geczite. Ouch sulln dy altarlüte ewyklich czu syme jargeczite lichtthynn vf steckin czu d'vigili v̄nd czu der Messe. Dis selgerete ist gestift von Hern Andreas Symilwicz vor dem richter Nykil kovwticz in gehegtir Bank Nach Gotis gebot Drycenhundert jar fünf v̄nd sechczig.

¹⁾ Hoffmann, Urk.-S., S. 30. Bisher noch ungedruckt. Das Original, vermutlich ein Eintrag des ältesten Oschatzer Stadtbuchs, ist nicht mehr vorhanden.

2.

Ambrosius Dhame und seine Ehegattin Christina errichten 1480 ein grosses Gestift für 4 Vikare und 6 Chorales etc.¹⁾

Inn dem namen vnsersch Hernn Jhesu cristi vnd seyner gebenedeytten mutter maria amen szo durch abnhemenn der menschen vnd korzes gedechtniss gar not ist, das man dy Dingk dy langkwirigk vnd vber menschen gedechtnis werenn sullen, mit schriftlicher vnd brifflicher bevestunge vorware, alsozo das dy nachkommen zu stetter Haldunge angeweist vnd vorpflichtt werdenn, hirumb Ich Ambrosius Dhame Borger zu Oschatz, Christina meyne eheliche Wirttinne zu lobe vnd ere goth dem almechtigen seyner gebenedeytten mutter marie irer heyligenn entpfahunge zu dinste vnser vorsturbenn voreldernn Eldernn allen vnsersch geslechts, vnnser eygenn, vnd allen globigenn selenn zu Troste vnd Erlosunge, den lebendigenn zu eyner Besserunge, mit Vorratte des Erwürdigen Inn goth Vaters vnd Hernn Herrn Johannsen Bischoff zu meysen meynn g. H.²⁾ mit Erlobunge des würdigenn Ernn Johannes Wannslebenn pfarrers mit Volwortte³⁾ der Ersamenn weysenn Burgermester Rathmann kirchveter handewergkimesternn vnd der ganzen gemeyne zu Oschatz vonn vnnser zeyttlichen narunge do mitte vnnsz gott begabett hatt mitt willenn wissenn vnser beyder Freunde dy sibenn gezeytten vonn vnser libenn Frawenn Inn der pfarkirchenn zu Oschatz Tegelich zu singen vffgericht vnd gestiftt habenn In allermosse als hirnach volgett.

(Von Michaelis an den Winter über soll man vor der Pfarrmetten die Metten von unser lieben Frauen anheben und vollbringen, und nach der Frühmesse soll man von Stunde anheben Prima, Tertia, Sexta und Nona die Antiphona alma redemptoris mater vor der Messe täglich singen. Alle Montage und Donnerstage soll man eine Seelmesse singen, die erste Kollekte für die Stifter, die andre für deren Eltern, die 3. für alle gläubige Seelen. Alle Freitage zu ewigen Zeiten soll man eine Messe singen vom heiligen Kreuz oder Leiden unsers Herrn. Alle Sonntage zu ewigen Zeiten soll man anheben, so man zum erstenmal zur Vesper läutet, eine Vigilie

¹⁾ Hoffmann, Urk.-S., S. 123 ff. Zum erstenmal hier veröffentlicht. Original im Dresdner H.-St.-A., Depos. des Rats z. Oschatz Nr. 66. Ebenda Nr. 68 die bischöfliche Bestätigung. Man beachte den formelhaften Eingang.

²⁾ gnädigen Herrn.

³⁾ eigentlich Volbort-Erlaubnis. Vergl. Lexer, Mittelhochd. Wörterbuch

mit 3 lectionibus und laudibus und alsdann Vesper und Kompletorium von unser lieben Frauen vor der Pfarrmessen absingen.)

Zu disem loblichen gestift ordenn vnd schicken wir sechs koralen dy vnder dem gehorsam des schulmeisters sein sollen, dy Solche gezeitten zu richtiger Zeit ordentlich singenn sollenn wy obenn gemeld ist, vnd wan sy zu kor stehen weysse korrocke anhabenn vnde alle sibenn gezeitten vnd messe abesingenn vnd vollbringenn, der sechs Corales soll Jeglicher sibenn Reynisch gulden halp vff michelis vnd halp vff Walpurgiss vor seyn mühe habenn.

Auch stiftten wir dem schulmeister der dy Zeytt seyn wirdett Jerlich acht Reynisch gulden halp michaelis vnd halp Walpurgiss das er eynn vleyssigk vffsehenn vff dy Choralen habenn soll, vnd so sy sich mit dem gesange an den sibenn gezeitten an Irrlernunge Inn der schulenn vorsewmenn, soll er dor noch geschicktt seynn vnder der pfarmessenn vnd vesper ire vorsewmnis zu erfüllen. — Auch stiftten wir zu solchenn gestifte vnd vorordnen vier altaria zu der pfarkirchenn zu Oschatz nemlich conceptionis marie natiuitatis marie Trinitatis vnd resurexionis Dm. Dy sullenn vir Vicarienn oder prister verwesenn do sollenn allewege zwene vnder dar bey den sechs koralibus In korrocken vnd swarzenn parretten ye uff eyner seyten eyner vnd vff der ander seyten der ander stehenn vnd die gezeitten helffen ordentlich vorbringen, vnd singenn, so das ye dy Woche zweene vnd dy ander Woche auch zwene bey den Coralibus zu kor stehen sullenn

Dysem Gestifte hat der Rath das Hauss am Kirchhoffe gelegenn, schoss Zinse herfart vnd alles Dinstes frey geeygnett vnd gefreyhet, ewigklich zum gestifte dienende dorinnen dy prister vnd Koralen Ire Wonunge habenn sullenn

(Die Stifter behalten sich bei ihren Lebzeiten das Patronat über die 4 Altäre vor, nach ihrem Tode soll es übergehn an Bürgermeister und Rat und Kirchväter „so, dass man solche altaria niemand andersch denn eynem corali der prister werden will vnd dorzu tüchtigk ist leyhen soll vor eynen andern, szo aber dismoll kein ander dorzu geschicket wer, szo magk mann das eynen andern frommenn prister leyhenn.“)

Auch sal man alle iar jerlichenn den Pristern vnd Koralibus Fünff Reynische Göllden In Ire Behawsunge zu Holze gebenn vff michelis vnd jerlichenn vir göldenn zu korrockenn und zu besserunge Irer Bettenn vnd ab eynn prister ader koralis krank werde eynen

andernn an seyner stadt zu schickenn vnd eynenn monden aufzu-
haldenn wurde er aber lenger krank ligenn szo magk er sich
selber vorsorgenn

Dy Ordnunge der vir Vicarienn vnd sechs koralibus sall also
seynn, das der Vicarius der das Altar Concepcionis marie besitzt
sall der andern oberster vnd Regierer sein so der verstirbt, sall
der eldeste dasselbig altar habenn der sall der andern senior vnd
regierer seynn vnd sollenn sich noch seyner Anweysunge im kor
vnd allwege richtenn.

Auch stiften wir zwelff Reinische güldenn zu eyner ewigen
spende dorvonn sall der Rath alle virtel iar ader qwatertember
eyne Spende vonn dreyenn güldenn geben schülernn vnd
armen lewtten.

Auch haben wir stifften eyn Naw schogk groschen vor zwanzigk
vngrisch güldenn kofft das sall mann jerlich nachdem es der Rath
angeweyst had dem Schulmeister vff Michelis gebenn dovor
sal der Schulmeister durch sich ader seyne kollaboratores bestellen,
das alle Wochenn das ganze Jar vnnvorsewmlich alle montage
dinstage vnd dornnstage das salve Regina mit einer antiphona von
vnser libenn frawenn zu ewigenn gezeyttenn zu abentzeyt gesungen
wirde mit ordentlicher vernehmlicher weyse.

(Am Schluss dieser Urkunde, die Sonntag nach Martini 1480 ausgestellt
und von Dhame, dem Pfarrer und dem Rat unterschrieben und besiegelt
wurde, gelobt der Rat, „des Gestifts Trauwer Uffseher vnd Handhaber“ zu sein.)

3.

Die Herzöge Johannes und Friedrich befehlen 1522 dem
Rate zu Oschatz, den Baccalaureus infimus gefänglich
nach Dresden zu schicken.¹⁾

Von Gottes Gnaden, Johannes und Friedrich, Gebrüdere,
Hertzogen zu Sachsen,

Lieben Getreuen, Nachdem der Baccalaureus Infimus uf der
Schule bey euch am verschiennen Sanct. Johannes-Tage Brat-Wurst
gessen haben soll, begehren Wir ernstlichen an euch entpfehend,
dass ihr denselben Baccalauren alsbald gefänglichen annehmet,

¹⁾ Abgedruckt bei Frenkel, Diptycha, S. 4.

und Uns ihn anhero also wohl verwahret schicket, auch mit der Sache dermassen in Geheim gehet, dass er nicht verwarnet werde, noch entkomme. Dann Wir ihn bey euch, und sonsten niemanden anders wissen wollen. In deme beschiehet Unsers lieben Herrn Vaters und Unsere gäntzliche Meynung. Euch hiernacher habt zu richten. Datum Dreszden am Sonntage Invocavit, An. 1522.

Unserm lieben Getreuen, dem
Rathe zn Oschatz.

4.

Die Torgauer Jungfrauenschulordnung.¹⁾

Der vollständige Titel lautet: Jungfraw Schulordnung zu Torgaw. Ein Herrlich schön Buch/Darinnen der gantze Catechismus in Fragstücke für die gemeine Jugendt/gantz ordentlich nach dem Text vnd Inhalt der Heiligen Schrift ausgelegt/vnd Gesprächsweise (gleich einer Comedien zu handeln) verfasset/desgleichen vor nicht in Druck ausgangen. Sehr nützlich in allen Jungfrawschulen/vnnd sonst Jedermenniglichen zugebrauchen. Durch den Erbarn vnnd wolgelarten Johannem Jhan/Weylandt Jungfraw Schulmeister daselbst. Nach seinem Tödtlichen abgang aber inn Druck verfertiget/Durch Jacobum Grolandum/Deutschen Schreib vnnd Rechenmeister jetzt zu Pirn. Anno 1565. Gedruckt zu Leipzig/Durch Jacobum Berwaldt.

Das umfangreiche Buch (Quartform) zählt gegen 450 Seiten, die alphabetisch bezeichnet sind. Auf dem ersten leeren Blatte des Dresdner Exemplars sind von unbeholfner Kinderhand Schreibübungen (a b c) gemacht, die beweisen, dass das Buch in der Hand der Schülerinnen gewesen ist. Auch findet sich dort in sehr unleserlicher Handschrift folgender Vers:

„All mein tuhn vndt Anfang
stehen allszo in Gottes Handt
Es darff sich niemandt Rhumen
Den seyn glück stehet auf blumen
es kompt ein windt in einer nacht
Der nhimp der blume Safft vndt Krafft.“ —

¹⁾ Exemplar in der Dresdner Bibliothek.

Der Herausgeber widmet das Werk den Bürgermeistern und Ratsmännern seiner Vaterstadt Torgau. In der Vorrede erzählt er, dass die Torgauer Jungfrauenschule in Zeiten des ehrwürdigen Herrn und lieben Vaters D. Mart. Luther vom Rat errichtet worden und einen frommen, gelehrten und sanftmütigen Schulmeister, nämlich den Johannem Jahn¹⁾ gehabt, welcher die Schule ganz wohl geordnet und gar eine lange Zeit bis an sein Ende die gemeine Jugend treulich, fleissig und freundlich unterwiesen und die Schule durch seinen Fleiss und gute Ordnung also erhoben, dass man von der Schule zu Torgau und ihrer guten Ordnung weit und breit zu sagen wisse. Damit nun des treuen Mannes Mühe nicht vergeblich gewesen sei oder unterdrückt werde und erlöschen möge, so habe er (Groland) diese Schulordnung, die in der Torgauer Schule entsprungen und dort noch jetzt getrieben werde, mit allem Fleiss übersehn und aufs neue umgeschrieben, gemehrt und gebessert, auch auf ein jegliches Gebot oder Stück besondere Vorreden und Danksagungen in deutsche Rhythmos gestellt. Schliesslich wünscht der Herausgeber noch, dass das Buch nicht nur in allen Jungfrauschulen, sondern auch vom Hausvater mit seinen Kindern und Gesinde täglich gebraucht werde.

Der eigentliche Verfasser ist also der Torgauer Mädchenschulmeister Joh. Jahn, Groland hat das Werk nur überarbeitet und zum Druck befördert.

Was nun die Gruppierung und Behandlung des Stoffes anlangt, so wird ganz nach Ordnung des Katechismus verfahren: zuerst kommen die 5 Hauptstücken, von denen das erste sehr ausführlich behandelt wird, dann folgt die Haustafel. Jeder Abschnitt (Gebot od. Hauptstück) beginnt mit einem Lied, dem die Melodie beige gedruckt ist. Darauf folgt eine gereimte „Vorrede“ im Volksliedertone, mit dem gewöhnlichen Schluss:

„In Gottes Namen fahen wir an,
So gut als wirs gelernet han.“

Diese Vorrede giebt einen Überblick über den zu behandelnden Stoff nach Art der orientierenden Prologe, wie sie damals bei den Schuldramen üblich waren. Nun treten zwei oder mehrere Jungfrauen sprechend auf, jedoch in der uralten Umkehrung des Dialogs,

¹⁾ Johann Jahn von Saalfeld, ein Geistlicher, Knabe a. a. O. S. 21. Knabe erwähnt übrigens diese Ordnung mit keinem Worte.

sodass die Jungfrau, der die Rolle der belehrenden Person zufällt, nicht selbst fragt sondern gefragt wird. Zum Schluss folgt gewöhnlich Gebet, Gesang und eine gereimte „Danksagung“, wieder im Volksliedertone ausklingend:

„Amen, Amen, das ist wahr,

Gott geb uns allen ein seligs Jahr.“

Die Fragen sind oft recht nebensächlich und abschweifend; und die breite, vielfach in den Predigtton verfallende Darstellung erinnert daran, dass der Verfasser ein Geistlicher war.

Alles wird durch Sprichwörter (bes. aus den Spr. Salom. u. Sirach) und oft recht drastische Beispiele aus der heiligen Schrift und aus dem Leben erläutert. Für die derbe Richtung jener Zeit hatte es nichts Befremdliches, dass den zarten Mädchen zuweilen recht kräftige Ausdrücke und Schimpfwörter in den Mund gelegt wurden. Einzelne Erörterungen (z. B. über das 6. Gebot und in der Haustafel) sind unpassend, manche Gespräche klingen altklug. An andern Stellen aber macht sich ein gewisser pädagogischer Takt fühlbar. Nach grösseren Abschnitten folgen Übersichten, die auf Klarheit und Aneignung dringen. Mag nun auch bisweilen die Darstellung der Würde des Gegenstandes Eintrag thun, so ist doch die Sprache immer von entzückender Treuherzigkeit, sinnlicher Frische und Anschaulichkeit, ja erhebt sich mitunter zu seltner Kraft und Eindringlichkeit, wie eine Probe aus der Behandlung des 3. Hauptstücks darthun wird. Auf die Frage: Wie soll ich beten? folgt die Antwort: „Wenn ich nun beten wil, so mus ich traun betrachten, vnd gedencken, das ich nicht für einen Fürsten oder König trette, Etwas zu bitten (welchs doch erschrecklich ist, vnd mit grossen zittern vnd zagen geschicht) Sondern ich falle für dem Allmechtigen nieder, für die grosse Maiestat Gottes, der Himmel vnd Erde geschaffen hat, bey dem sitzt sein eingeboren Son Jhesus Christus, der mein Mittler vnd Fürsprecher ist, Da ist auch der Heilige Geist, der legt das gebet in meinen Mundt, leret mich, wie, vnnd was ich bitten sol, bey dieser hohen Maiestat, stehet das gantze himlische Hoffgesindt, haben auch achtung drauff, was ich für eine treffliche sache fürtragen wil, wer wolte nun hie nicht ernst fürwenden? wer wolte sich hie nicht mit allem fleis bemühen? seine sache hefftig zu machen, auff das er nicht eine fehl bitte thun möchte?“

Eine weite Verbreitung dieses Buches als Schulbuch, wie der Herausgeber wünscht, verboten wohl Umfang und Preis desselben. In der Hand des Lehrers aber mag es Segen gestiftet haben. Uns ist es beachtenswert als ein früher Versuch, den in starre Formeln gebannten Religionsunterricht durch erbauliche und volkstümliche Elemente zu beleben und ihn anmutiger („gleich einer Comödien“) und fasslicher zu machen.

Die eigentümliche, dramatische Färbung dieses Buches lässt vermuten, dass es nicht bloss ein Schulbuch sein wollte, sondern noch einen andern Zweck hatte, der auch dem Überarbeiter Groland vorschwebt.¹⁾ Nun werden in der Torgauer Schulordnung v. J. 1575 (Knabe a. a. O. S. 21) „Colloquia oder gespräch“ erwähnt, „so die Megdlein nach altem löblichen gebrauch auf dem Schultantz zu üben vnd zu sagen pflegen.“ Wir gehen deshalb wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, die eben beschriebene Katechismusbearbeitung habe den Stoff geliefert zu diesen Schulgesprächen.

¹⁾ Wenn er z. B. die Vorrede zum 4. Hauptstück beginnen lässt:

„Auff anordnung vnd begeren,
Vnsers lieben Schulmeisters vnd Herrn
Vnd andern frommen Christen mehr,
Erscheinen wir mit grosser Ehr,
Vor euch Erbarn vnd Wolweisen,
Günstigen Herren Bürgermeistern,
Vnd versamleten gantzen Rath,
Dieser löblichen Fürstenstadt
Den wollen wir zu lob vnd ehrn,
In bey sein aller freundt vnd Herren
Beforderst aber vnserem Gott,
Zu höchsten ehren vnde lob,
Für diesem gantzen hellen hauffen,
Ein Gespräch von der heiligen Tauffe,
Handeln mit aller Gottes furcht“ etc.

V i t a.

Ich, Gustav Richard Fritzsche, bin geboren am 25. Februar 1859 in Rückersdorf bei Stolpen und erhielt meinen ersten Unterricht in der Volksschule zu Leubnitz b. Dresden. Ostern 1872 bezog ich das Freiherrlich v. Fletchersche Seminar in Dresden und war nach bestandener Abgangsprüfung Ostern 1877—79 als Hilfslehrer an der Schule des Vereins „zu Rat und That“ in Dresden, und bis Ostern 1882 in gleicher Eigenschaft am Freih. v. Fletcherschen Seminar thätig. Während dieser Zeit besuchte ich Vorlesungen am Königl. Polytechnikum. Ostern 1882 bezog ich die Universität Leipzig und hörte folgende Herren Professoren, denen ich mich zu grossem Dank verpflichtet fühle: Arndt, Biedermann, Fricke, Hahn, Heinze, Hildebrand, Hofmann, Masius, Freiherr v. Richthofen, Strümpell, Voigt, Wenck, Wolff, Fr. Zarncke. Nachdem ich im Mai 1885 die Kandidatur des höhern Schulamts erlangt hatte, wurde ich Mich. 1885 als Hilfslehrer am Königl. Seminar zu Plauen i. V. angestellt. Gegenwärtig bin ich als Oberlehrer am Königl. Seminar zu Oschatz thätig.

Schliesslich gedenke ich dankbarst der Unterstützung, die mir die Herren Seminardirektor Schulrat Elterich, Bürgermeister Härtwig und Superintendent Schöncke bei vorliegender Arbeit zu teil werden liessen.

Fritzsche, Richard

Geschichte des Oschatzer Schulwesens von seinen Anfängen bis Ende des 16.
Jahrhunderts

1892

Paed.th. 88#Beibd.3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11681676-6